

Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wochentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

7 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.



Insertions-Kaufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.
Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Waack in Elbing.
Verantwortlicher Redacteur: George Spiering in Elbing.

Nr. 283.

Elbing, Freitag

2. Dezember 1892.

44. Jahrg.

Abonnements

auf diese Zeitung für den Monat Dezember werden in unserer Expedition, sowie auch noch von allen Postanstalten angenommen.

Probe-Nummern stellen wir den Freunden unseres Blattes behufs Gewinnung neuer Abonnenten jederzeit zur Verfügung.

Deutscher Reichstag.

4. Sitzung vom 30. November.

Präsident v. Leschkeow berichtet über den Empfang des Präsidiums beim Kaiser und der Kaiserin.

Schatzsekretär v. Malchahn: Das Etatsjahr 1891-92 ergab einen Ueberschuß von 4 Mill. Mk. statt des erwarteten Defizits von 8 Mill. Das Etatsjahr 1892-93 wird voraussichtlich mit einem Fehlbetrag von etwa 6 Mill. abschließen. Der neue Etat erfordert an Materialbeiträgen ein Mehr von 34 Mill. und im Ganzen werden die Einzelstaaten gegen das laufende Jahr um 36 bis 37 Mill. ungünstiger gestellt sein. Die geplante Brausteuer, Böhrensteuer und Branntweinsteuer dürften 58 Mill. mehr einbringen, die zur Deckung der erhöhten Militärkosten erforderlich sind.

Abg. Frick (Chr.): Meine Freunde werden voraussichtlich wie früher die Ausgaben für die Colonialpolitik besonders aus idealen Zwecken bewilligen. Die geforderten Mehrausgaben für das Landheer müssen in der Commission sorgfältig geprüft und wenn möglich bewilligt werden, aber angesichts der beschränkten Mehrforderungen für die Armee müssen die Ausgaben für die Marine eingeschränkt werden. Das Reich kann nicht neben einem starken Landheer auch noch eine Marine ersten Ranges haben. Das Reich hat bereits 1860 Mill. Mk. Schulden, wobei noch zu berücksichtigen ist, daß den Reichsschulden nicht, wie denen der Einzelstaaten, Grundbesitz und sonstige Besitzobjekte gegenüberstehen, daß wir auch nicht wie Frankreich, Oesterreich und Rußland, jährlich Tilgungsquoten in den Etat einstellen können, vielmehr die Schuldenlast von Jahr zu Jahr wachsen sehen. Wo hin soll denn dies Vorgehen schließlich führen?

Abg. Richter (Chr.): Die allgemeine politische Lage wird von der Militärvorlage beherrscht. Die Möglichkeit eines Krieges besteht seit 20 Jahren. Für unmittelbare Kriegsgefahr ist die Vorlage gar nicht geschaffen. Sie tritt erst nach 24 Jahren in volle Wirkung. In unseren Nachbarstaaten ist nichts geschehen, was unsere Lage seit dem vorigen Jahre zu unseren Ungunsten verschoben hätte. Seit 1890 ist nichts Neues eingetreten, was die Vorlage rechtfertigt. Wir haben nie eine militärische Suprematie in Europa gehabt, sonst hätten die Hohenzollern auf den spanischen Thron nicht zu verzichten brauchen; wir haben unsere Erfolge nur einer klugen Diplomatie zu verdanken. Ich verwahre mich gegen die Unterschätzung des Dreibundes und die vom Reichskanzler angewandte Methode, das Publikum durch Zusammenstellung von Zahlen zu beunruhigen. Ebenso wie bei uns verjagt man überall, das Volk gaulich zu machen. Gätte man Rücksicht auf unsere wirtschaftlichen Verhältnisse genommen, so wäre die jährliche Dienstzeit längst eingeführt. Seit 1870 haben wir ungefähr 12 Militärdienste für militärische Zwecke ausgegeben. Bei uns giebt es leider zu wenig Menschen, die ein richtiges Urtheil über unsere Stärke haben. Nicht allein unsere Nachbarn, auch unsere Verbündeten haben seit 1870 die allgemeine Wehrpflicht eingeführt. Auch in den neuen Provinzen und in Süddeutschland haben jetzt die Jahrgänge sämmtlich die gleiche Stärke erhalten wie in Altpreußen. Es ist eine alte Erfahrung, daß man den Werth der Landwehr um so mehr unterschätzt, je länger der Frieden währt. Eine napoleonische Armee von Berufs Soldaten hätte das nicht geleistet, was die preussische Landwehr geleistet hat. Wir sind Frankreich darin entschieden voraus, daß unsere Vintennbataillone ihre vier Jahrgänge Reserve nicht einmal vollständig einzustellen brauchen. Nach Einführung der zweijährigen Dienstzeit ließe sich schon mit einem Schlage ein Mehr an Mannschaft von 4-500,000 Mann erzielen, ohne daß die Präsenzstärke erhöht zu werden brauchte. Wir kommen auf 4 Millionen Soldaten und darüber. Schon heute rechnet der Schatzsekretär für das laufende Etatsjahr mit einem Defizit von 4 Millionen, für das kommende mit einem solchen von 10 Millionen, dabei bin ich überzeugt, daß die Ausgaben für Heer und Marine sich noch weiter erhöhen werden. Man will jetzt wieder Ersatz schaffen für unsere alten Panzerfahrzeuge. Man will große Uebungsplätze für alle Armeekorps schaffen. Will man immerfort die Materialbeiträge erhöhen? Wie steht es mit den Einzelstaaten? In Preußen müssen wir schon die anerkanntesten kulturellen Aufgaben des Staates wegen der ungünstigen Finanzlage zurückstellen. Der Schatzsekretär hat den Ertrag der neuen Steuern zu hoch berechnet. Ursprünglich wollte er auch den Tabak höher belasten. Die Arbeit des Reichsschatzsekretärs sollte man der General-Militärkasse überlassen. Ehe nicht die Forderung des Herrn von Bennigsen erfüllt ist, d. h. bevor nicht ein verantwortliches Reichsfinanzministerium eingesetzt worden ist, sollte man keine neuen Steuern mehr bewilligen. Wer soll die neue Brausteuer

tragen? Die Brauereien können es nicht, die Schänker werden es nicht wollen, es bleibt also nur der Consumant. Dazu kommt, daß Herr Miquel in Preußen dasselbe Faß anbohrt. Die Zahl der Consumanten hat gegen das vorige Jahr um 60 pCt. zugenommen, so viel hat sich unsere wirtschaftliche Lage verschlechtert. In einem zukünftigen Kriege wird die Entscheidung nicht nur von den militärischen Kräften, sondern auch von der wirtschaftlichen Lage abhängen. Schwächt man die Steuerkraft des Landes, so schwächt man die Wehrkraft.

Reichskanzler Graf Caprivi: Im vorigen Jahre waren die verbündeten Regierungen nicht in der Lage, einen Plan vorzulegen, der Annahme hätte finden können, ich hatte also keinen Anlaß, auf Beunruhigendes hinzuweisen. Auf die Militärvorlage näher einzugehen, muß ich mir für heute verlagern. Wir gestehen die zweijährige Dienstzeit im Hinblick auf die wirtschaftliche Lage zu. Wir brauchen nicht steuerzahlende Bürger aus ihrem Berufe zu reißen und einzuziehen, sondern legen die Last auf die Schultern der jüngeren Leute. Die Sachen liegen so, daß schon am ersten Tage nach der Mobilmachung nicht nur die Landwehr ersten, sondern auch die des zweiten Aufgebots in ihren jüngsten Jahrgängen wird herangezogen werden müssen. Wir sind dahin gekommen, daß wir Leute zu Diensten heranziehen müssen, zu denen sie entweder nicht genügend ausgebildet oder nicht mehr fähig sind. Ich spreche nur von der Kriegsjornation und was diese anbelange, so müssen wir uns, wie ich sagte, verstärken, verjüngen, verbessern.

Reichsschatzsekretär Frhr. v. Malchahn: Was die neuen Reichssteuern betrifft, so standen zur Zeit meiner Reise durch Süddeutschland die Grundzüge der Vorlagen, die Ihnen demnächst zugehen werden, bereits fest und auf Grund dieser Grundzüge habe ich mit den Ministern der Südstaaten verhandelt und überall das größte Entgegenkommen gefunden. Die Tabakindustrie ist nicht durch uns, sondern durch Nachrichten beunruhigt worden, welche durch Indiscretionen in die Presse gelangt sind.

Abg. v. Kardorff (Ndspr.): Wir haben den Forderungen zur Erhaltung der Wehrkraft stets zugestimmt. Unerwartet war uns bei der neuen Vorlage die finanzielle Wirkung und die Frage der neuen Formationen. Da die verfassungsmäßige dreijährige Dienstzeit bestehen bleibt, wird uns die Zustimmung zur Vorlage leichter, obwohl militärische Autoritäten sich dahin ausgesprochen haben, was wir an Quantität gewinnen, verlieren wir an Qualität. Das Ausland wird sich durch die Annahme der Vorlage nicht besonders beunruhigen. Beim Marineetat wünsche ich den Abstrich alles nicht gerade unbedingt Nothwendigen. Die wirtschaftliche Lage wollen wir in vollem Maße berücksichtigen.

Die Weiterberatung der Vorlage wird auf Donnerstag 1½ Uhr vertagt.
Schluß 4½ Uhr.

Politische Tagesübersicht.

Elbing, 1. Dezember.

Der Reichstag trat nach mehrtägiger Pause am Mittwoch wieder zusammen. Auf der Tagesordnung stand zwar die erste Verathung des Etats, und der Schatzsekretär v. Malchahn hielt eine kurze Budgetrede ohne bemerkenswerthen Inhalt, auf welche das Centrumsmittglied Fröhen erwiderte und namentlich im Hinblick auf die große Schuldenlast des noch so jungen Reiches gegen das Vorgehen erörterte und sich gegen eine Steigerung der Marineausgaben neben erhöhten Heeresabgaben aussprach. Aber das eigentliche Verhandlungsthema war die Militärvorlage. Abg. Richter (Chr.) wandte sich gleich zu Beginn seiner langen Rede gegen den Grafen Caprivi, der 1891 den Beunruhigungsacillus und die Zahlenwuth verpöthet habe und jetzt selbst zu diesen Mitteln greife. Heilige denn der Zweck einer Militärvorlage die Mittel? Wenn der Reichstag die Vorlage ablehne, dann thue er dies im Bewußtsein seiner Stärke. Man nehme im Auslande die Schwarzmalerei Caprivi's nicht ernst, denn sonst würde man sofort über uns herfallen. Käme es einmal zur Mobilmachung, dann werde man im Auslande und Inlande staunen über das, was alles vorbereitet und vorgeesehen worden. Der Reichskanzler spreche vom 32jährigen Landwehrsoldaten als von einem alten Manne; die Familienväter scheinen ihm verdächtig; dann müßte er aber auch den Offizieren und den Unteroffizieren das Petraden verbieten. Redner ging dann auch auf die wirtschaftliche Lage über, von welcher nicht minder wie von militärischen Kräften die Entscheidung im nächsten Kriege abhängen würde. Der Reichskanzler wollte heute nicht auf die Militärvorlage näher eingehen und betonte nur nochmals die Nothwendigkeit, die Armee zu verstärken und zu verjüngen. Nachdem noch der Schatzsekretär erklärt, daß er bei den Steuervorlagen im Süden das größte Entgegenkommen gefunden und Herr v. Kardorff (Ndspr.) sich im ganzen für die Militärvorlage unter Berücksichtigung der wirtschaftlichen Lage ausgesprochen, wurde die Verhandlung vertagt.

Die französische Ministerkrisis ist noch nicht gelöst, da sich Brisson weigert, die Kabinettsbildung zu übernehmen. „Siecle“ und „Republique

francaise“ fordern eine starke Regierung, welche zu regieren verstehe und zu regieren wage. „Justice“ verlangt mit der gesamten übrigen Presse die vollständige Aufklärung des Panamastandals als Hauptaufgabe des neuen Kabinetts. Zuerst müßte aber das neue Kabinet gebildet sein. Vielleicht kommt Constant wieder ans Ruder.

Inland.

* Berlin, 30. Nov. Der Kaiser ist Mittwoch Abend aus Bleß nach Berlin abgereist und wird Freitag nach Dresden reisen, um mit dem Könige von Sachsen zu jagen. — In Hofreisen ist davon die Rede, der Kaiser werde am 10. Januar in Sigmaringen der Hochzeit des Prinzen Ferdinand von Rumänien mit der Prinzessin Marie von England beiwohnen. Am 7. und 8. Dezember wird der Kaiser in Hannover sein, am 9. und 10. in Springe jagen.

Bei der Kaiserin fand gestern Abend zu Ehren des Großfürsten und der Großfürstin Wladimir eine größere Abendtafel statt, an welcher auch Prinz und Prinzessin Friedrich Leopold, Herzog und Herzogin von Mecklenburg-Schwerin, Prinz Max von Baden, Erbprinz und Erbprinzessin zu Stolberg-Wernigerode, der Reichskanzler Graf von Caprivi, der russische Botschafter am hiesigen Hofe, Graf Schumalow und Gemahlin u. theilnahmen. Das großfürstliche Paar reist heute Abend nach Petersburg weiter.

Die neue Verhandlung im Reichstage über Militärvorlagen hat bereits praktische Folgen. So wurde kürzlich aus Straßburg gemeldet, daß die Militärvorposten in den Straßen keine scharfen Patronen mehr erhalten, und vom 1. Januar ab werden überall die Militärvorposten in den Höfen der Gefängnisse eingezogen. Dafür werden die Gefangenenaufseher zum Theil mit Revolvern ausgerüstet.

Betreffs der 230 Delegirten, welche am sozialdemokratischen Parteitag theilnahmen, behauptet das Organ der „Unabhängigen“, der „Sozialist“, es sei höchstens ein halbes Duzend derselben noch Arbeiter, die größere Hälfte bestände aus Expendanten, Redacturen und sonstigen Beamten der Partei, die vom Parteivorstand abhängig sind. Den Rest bildeten kleinbürgerliche Existenzen, die abhängig von „oben“, nämlich ruiniert seien, sobald sie in „Ver-ruf“ erklärt würden.

In den Kreisen der preussischen Volksschullehrer soll man mit einer ihnen anscheinend günstigen Bestimmung der Kommunalsteuer vorlage nicht zufrieden sein. Es handelt sich um die Bestimmung, wonach die Volksschullehrer auch künftig von jeder Kommunalsteuer hinsichtlich ihres amtlichen Einkommens befreit sein sollen. Mit dieser Vergünstigung ist allerdings der Nachtheil des Verlustes der passiven Wahlfähigkeit verknüpft. Auf dieses Recht legen die beteiligten Kreise einen besonderen Werth und wünschen deshalb die Aufhebung der Steuerfreiheit, natürlich bei einer entsprechenden Gehaltssteigerung. Diese Wünsche dürften in Eingaben an den Landtag zum Ausdruck gebracht werden.

Gestern fand eine Sitzung des Verwaltungsraths der südwestafrikanischen Kolonialgesellschaft statt, in welcher ein Antrag der Herren Scharlach und Genossen, der Inhaber der vielerörterten Damaraland-Konzession, vorlag, ihnen die der Gesellschaft gehörigen Objekte nördlich des 26. Breitengrades behufs Gründung einer deutsch-englischen Gesellschaft abzutreten. Der Antrag wurde vom Verwaltungsrath einstimmig abgelehnt. Dagegen wurde die Abtretung des Raalzoos-Vandes an den Ingenieur Scheidtweiler beschlossen.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn. Wien, 30. Nov. Im Abgeordnetenhaus cirkulirt das Gerücht, daß der Kaiser die Demission des Ministers Kuenburg heute angenommen habe. — Die heutige Abgeordnetenhaus-sitzung verlief geradezu standalös. Zur Verhandlung stand die Budgetpost „Reichsrath“, wobei die antisemitischen Redner, insbesondere Abg. Schneller, sich in unflätigen Beschimpfungen gegen die Juden und die Presse ergingen. Als der schwerhörige Präsident Dr. Smolka nicht sofort einschritt, sondern erst später den Ordnungsruf ertheilte, wuchs die Erregung auf der Linken und es entbrannte fortgesetzt Zwischenrufe: „Hier geht's zu, wie beim Monarch!“ Ein Abgeordneter rief: „Nächstens wird im Parlament Eintrittsgeld gefordert werden!“ Abg. Krenn: „Der Präsident sollte diese Dinge nicht dulden, es ist eine Schande, diesem Hause anzugehören.“ Solche Szenen spielten sich ununterbrochen ab, das Haus duldet auch ruhig, daß der antisemitische Abgeordnete Gehmann von Frankreich als der Republik der Diebe und Gauner sprach. Die Jungtschechen beglückwünschten sogar Gehmann nach seiner Rede. Erst nachträglich ertheilte der Präsident wegen Beleidigung Frankreichs den Ordnungsruf. Bezeichnend für den Ton der Debatte ist auch, daß Abg. Dr. Kronawetter gegenüber Gehmann Ausdrücke wie: „Dumme Bemerkungen“ und „Vüberet“ gebrauchte, weshalb Gehmann die Einsetzung eines Mißbilligungsausschusses gegen Kronawetter verlangte.

Budapest, 30. Nov. Im Stetervorher Kohlenrevier, welches der Staatsbahngesellschaft gehört, ist unter den Kohlenarbeitern ein Streik ausgebrochen. Da Unruhen befürchtet werden, ist eine größere Ab-

theilung Gensdarmarie von Szegedin in das Streikgebiet abgerückt.

Frankreich. Paris, 30. Nov. Die allgemeine Ansicht geht dahin, Brisson werde mit der Kabinettsbildung betraut werden, aber nicht selbst in das Kabinet eintreten, sondern wahrscheinlich Kammerpräsident werden oder Präsident der Panama-Untersuchungskommission bleiben. — Das Journal, welches vor vier Tagen das erkundete Interview mit Bismarck brachte, veröffentlicht heute wieder einen angeblichen Vertrag der Dreibund-Mächte. Das Dokument ist sofort erkennbar an den dreifachen und ungeschickten Fälschungen, und weiter nichts anderes als längst bekannte Thatsachen. Der Artikel meldet unter Anderem, daß Italien, falls Deutschland einen Krieg gegen Frankreich beginnen sollte, an seiner Grenze mobilisiren müsse, und daß Deutschland die Balkan-Politik Oesterreichs unterstützen müsse.

Ahlward's „Judenflinten“ vor Gericht.

(Zweiter Verhandlungstag.)

Bei dem Zeugenaufruf fehlt der als Zeuge geladene Arbeiter Krähahn. — Der Angeklagte bezeichnet Krähahn als einen der wichtigsten Zeugen und behauptet, daß in Berlin ein Löwe-Comitee existire, welches es sich zur Aufgabe gemacht habe, Arbeiter der Fabrik durch Geldzuwendungen von Berlin fortzubringen, damit sie nichts auslagen. Das Comitee habe seinen Sitz in der Kommandanten-Straße bei der Buchhandlung von Groningen und Leiser.

Staatsanw.: Mit Rücksicht auf diese Behauptung des Angeklagten möchte ich allerdings beantragen, die Herren von Groningen und Leiser zu laden. Es wird sich dann zeigen, daß auch diese Behauptung der Wahrheit zuwider ist.

Der Gerichtshof beschließt, die beiden Genannten sowie auf Antrag des Angeklagten noch den Arbeiter Bretschneider zu laden. Es beginnt dann die Vernehmung des Angeklagten. Derselbe wird zunächst aufgefordert, sich zu äußern über seine Beschuldigung des Landesherrn gegen Löwe und Kühne durch die Behauptung, daß dieselben drei Gewehre von denjenigen, welche ihnen vom Kriegsministerium in Auftrag gegeben waren, mit regelrechten Pässen ins Ausland schickten. Der Angeklagte giebt folgende Schilderung der Entstehung der Broschüre. Im Anfange dieses Jahres erschien ein Mann bei mir, der sich Noack nannte und in der Löwe'schen Fabrik als Schreiber beschäftigt gewesen war. Er machte mir eine Menge Mittheilungen über die Art der Herstellung der Gewehre in der Löwe'schen Fabrik und die dabei begangenen Verfehle, die so ungeheurerlicher Natur waren, daß ich nicht daran glauben konnte. Noack kam am folgenden und am nächstfolgenden Tage wieder, legte mir weitere Einzelheiten aus einander und erklärte, seine Angaben durch eine eidstattliche Versicherung bekräftigen zu wollen. Noack nannte mir noch eine Anzahl Zeugen, welche dasselbe bekunden würden. Nun suchte ich alle diese Personen auf und war es besonders der Arbeiter Schanz, der einen guten Eindruck auf mich machte. Ich erfuhr erst später, daß er bestraft sei. Nachdem alle diese Leute mit eidstattliche Versicherungen gegeben, glaubte ich an die Wahrheit dieser Mittheilungen. Ich hielt es für meine erste Pflicht, der Staatsanwaltschaft Anzeige zu machen und die Einleitung des Strafverfahrens zu beantragen. Als ich nach 2 Wochen noch keine Antwort erhielt, schrieb ich die Broschüre, ließ aber zunächst nur ein einziges Exemplar drucken. Dies gab ich dem Herrn von Langen, den ich bat, damit zum Polizei-Präsidenten zu gehen und demselben zu sagen, daß der Druck und die Verbreitung der Broschüre nicht erfolgen solle, wenn der Polizei-Präsident die Einleitung eines Verfahrens gegen Löwe u. Co. veranlassen werde. Herr v. Langen bat dies gethan, als aber auch dieser Schritt gar keinen Erfolg hatte, da habe ich die Broschüre drucken und veröffentlichen lassen. Einen materiellen Erfolg habe ich durchaus nicht bezweckt, denn der Ertrag war für die Arbeiter bestimmt, welche ihrer Angaben wegen aus der Löwe'schen Fabrik entlassen worden waren und anderwärts keine Arbeit finden konnten. Nun bildete sich inzwischen ein Komitee, welches die Aufgabe hatte, die Arbeiter, wie Gans, Bretschneider u. zu beeinflussen. Es ist ihnen viel Geld geboten und gesagt worden, daß sie, wenn sie ihre Aussage ändern, von Herrn Löwe sofort wieder angestellt und nach Budapest geschickt werden würden. Das Komitee hatte es sich ferner zur Aufgabe gemacht, mich moralisch zu vernichten, obgleich durch die Akten meine moralische Integrität vollständig klar gelegt ist. Das Geld dazu ist von Bleichröder und dem Apotheker Köhn gegeben worden. Der Oberbürgermeister a. D. Weber, der Beauftragte des Herrn v. Bleichröder hat einem Zeugen 75,000 Mk. für die Herausgabe eines Dokuments geboten. Ich muß bitten, alle diese Personen zu laden.

Staatsanwalt: Wie hat sich der Angeklagte das eigentlich gedacht, wenn er Herrn v. Langen zum Polizei-Präsidenten schickte, um denselben zu bewegen, eine noch gar nicht veröffentlichte Broschüre zu unterdrücken. — Angekl.: Der Polizeipräsident sollte eine Untersuchung seinerseits veranlassen. — Vorsitzender: Die Sache betrifft doch in erster Reihe das Kriegsministerium. Warum haben Sie sich denn nicht

vorhin gewendet? — Angekl.: Ich habe mich ver-
schieblich auf den Kriegsmilitärminister gewendet, denselben
aber nie getroffen. Anderen Personen im Kriegs-
ministerium wollte ich nicht die Sache übergeben,
denn ich weiß, daß ein hoher Offizier im Kriegs-
ministerium auch ein Jude ist. — Präsl.: Das ist
gewiß nicht wahr. — Angekl.: Daß der Be-
treffende ein Jude ist? Das kann ich Ihnen be-
weisen! Er ist ein getaufter Jude. — Präsl.:
Auf wie weit wollen Sie in dieser Beziehung denn
zurückgehen? — Angekl.: Auf immer! Zwischen
Germanen und Juden giebt es keine Vereinigung. —
Vertheid.: Das Christliche hat mit dem Stamm gar
nichts zu thun. Der Angeklagte steht auf dem Stand-
punkt, daß er nach gewissen Konturen, die den Juden
eigenthümlich sind, auch die getauften Juden noch als
Juden zu erkennen und als Juden zu bezeichnen ver-
mag. — Präsl.: Das ist nicht als richtig anzuerkennen.
Entweder ist Jemand Jude, dann ist er es eben,
oder er ist Christ geworden, dann ist er eben Christ.
— Vertheid.: Für den Angeklagten giebt es Juden,
evangelische Juden und katholische Juden. — Präsl.:
Wenn der Angeklagte die Absicht hatte, dem Kriegs-
ministerium Mittheilung über Unregelmäßigkeiten zu
machen, so hätte er dazu nicht nöthig gehabt, eine
Brochüre zu schreiben und dieselbe mit frivolsten Ver-
leumdungen und Beleidigungen zu spicken. Die Ab-
sicht der Beleidigung, ja der schwersten Beleidigungen,
die man einem Menschen ins Gesicht schleudern kann,
liegt doch klar zu Tage. Niemand wird es dem An-
geklagten glauben, daß er nur die Erforschung der
Wahrheit beabsichtigte.

Angekl.: Es ist doch hoch auffällig, daß mir ein
solcher Vorwurf gemacht wird, wenn ich thue, was
ich nur thun kann. Wenn trotz alledem nichts ge-
scheht, so dürfte ich doch in meiner Entrüstung die
Brochüre schreiben, um zu zeigen, daß einem Juden
Alles und Jedes gestattet ist. Ich bitte auch dringend,
den Buchhändler Glöck aus Dresden zu laden. —
Präsl.: Wohin soll das führen, wenn Sie jetzt bean-
tragen, auswärtige Zeugen zu laden? Sie haben
Monate lang Zeit gehabt, Ihre Zeugen laden zu
lassen! — Angekl.: Ich habe im Gefängniß geessen
und meine Akten nicht haben können, trotzdem ich ge-
beten habe, sie mir holen zu dürfen. — Präsl.: Ich
möchte den Vertheidiger doch bitten, schriftlich mitzu-
theilen, welche Zeugen er noch geladen zu sehen
wünscht. — Angekl.: Ich bitte, doch eine Erleichterung
darin stattfinden zu lassen. Mein Vertheidiger ist
gestern nach 6 Uhr nicht mehr zu mir ins Gefängniß
gelassen und um 18 Uhr ist das Gas abgedreht
worden, trotzdem ich um längere Beleuchtung gebeten
hätte.

Präsl.: Wir wollen jetzt auf die einzelnen An-
klagepunkte übergehen. Im Allgemeinen will ich dem
Angeklagten vorweg bemerken: Sie legen auf eides-
stattliche Versicherungen so viel Gewicht. Da Sie
keine Behörde sind, so haben eidesstattliche Versicherungen,
die Ihnen gegenüber abgegeben werden, gar keinen
Werth. Sie behaupten nun zunächst in Ihrer Bro-
schüre, daß Gewehre mit Wissen und Willen der
Direktion ins Ausland gegangen seien. — Angekl.:
Davon steht in der Brochüre kein Wort. Ich habe
nur gesagt, daß Gewehre mit regelrechten Pässen aus
der Fabrik gegangen sind. Das kann bewiesen werden.
— Präsl.: Sie sagen in der Brochüre: in Frankreich
würde man solches Verbrechen mit dem Tode be-
strafen. Daraus geht hervor, daß Sie den schändlichen
Landesverrat behaupten. — Angekl.: Ich weiß nur, daß
Gewehre aus der Fabrik gegangen sind und die Polizei
noch in Dortmund ein solches Gewehr glücklich auf-
gegriffen hat. Als die Fabrikation begann, sind die
Gewehre schon herausgebracht worden, obgleich die
Regierung strenges Geheimniß anbefohlen hatte. Das
Vertrauen des Staates ist also gröblich getrübt
worden. Außer den drei Gewehren sind noch eine
große Zahl von Gewehren ins Ausland gegangen.

Der Vorsitzende bringt den Inhalt der zwischen
dem Staat und der Löwischen Fabrik abgeschlossenen
Verträge zum Vortrag. Es heißt darin u. a.: End-
lich wurde die ursprüngliche Bestimmung des Haupt-
vertrages, „wonach im allgemeinen nur die fertigen
Gewehre geprüft, die Untersuchung einzelner Theile
auf Maßverhältnisse dagegen nur bis 10 pCt. der
gesehenen Gewehre erfolgen sollte,“ dahin geändert,
daß die Untersuchung der einzelnen Gewehrtheile nach

10 pCt. weggeläßt und die Untersuchung sämmtlicher
Theile unter Aufsicht der Abnahmecommission gestellt
wurde. Durch Vertrag vom 24. November 1888 und
eine Instruktion sind bezüglich der Bestellung, Unter-
suchung, Anschuß und Abnahme der Gewehre genauere
Bestimmungen getroffen worden. Darunter fand sich
auch die Bestimmung, daß sowohl die Vertragsfest-
setzungen, als auch das übergebene Probegewehr und
die Theile, sowie die Herstellung und Konstruktion
der zu liefernden Gewehre geheim gehalten werden
sollte. Die Geheimhaltung ist am 19. Februar 1891
aufgehoben worden.

Zeuge Böhner bezeugt, daß er am 9. April 1889
als Büchsenmacher beim Annahmecommando I. in
der Löwischen Fabrik in Martinkensfelde angestellt
wurde. Seine Aufgabe habe darin bestanden, die
fertigen Gewehre zu prüfen. Er habe sich ein Ge-
wehr aus Ausschubtheilen für seinen Privatgebrauch zu-
sammengestellt, aber erst, nachdem die Geheimhaltung
aufgehoben worden war und er sich die Erlaubnis
dazu vom Inspektor eingeholt hatte. — Präsl.: Die
Geheimhaltung ist am 19. Februar v. J. aufgehoben
worden, wissen Sie genau, ob Sie dieses Gewehr vor
diesem Tage zusammenstellten? — Zeuge: Mit Be-
stimmtheit kann ich dies nicht sagen. — Präsl.: War
das Gewehr genau so, wie die Staatsgewehre? —
Zeuge: Nein, es war anders, der Lauf war kürzer.
— Präsl.: Wie ist das Gewehr aus der Fabrik ge-
kommen? — Zeuge: Ich weiß nicht genau, ob ich
oder ein Arbeiter es nach meiner Wohnung getragen.
— Präsl.: War dazu nicht ein Passirchein nöthig?
— Zeuge: Gewiß. — Präsl.: Wer stellte denselben
aus? — Zeuge: Der Buchhalter Goldbach. Der
Zeuge erzählt sodann, daß das Gewehr auf Befehl
des Kriegsministeriums beschlagnahmt und die Unter-
suchung gegen ihn eingeleitet worden sei. Das Ge-
wehr sei aber bald wieder eingestellt worden, auch
habe man ihm das Gewehr wieder zurückgegeben.

In gleicher Weise äußerten sich die Büchsenmacher
Klett und Holz. Auch diese haben sich aus Ausschub-
theilen ein Gewehr zusammengesetzt, welches ihnen
abgenommen, dann aber wieder zurückgegeben wurde.
Die Zusammenstellung dieser Gewehre sei erst ge-
schehen, nachdem die Geheimhaltung aufgehoben war.

Der folgende Zeuge, Inspektor Schubrig, bezeugt,
daß er den drei Büchsenmachern die Erlaubnis erteilt
habe, aus Ausschubtheilen, die von der Revision nicht
abgenommen waren, sich ein Gewehr zusammen-
zustellen. Vorher habe er sich vom Oberstleutnant
Kühne die Ermächtigung geholt, den Büchsenmachern
dieses Erlaubnis zu erteilen. Die Geheimhaltung
war damals schon aufgehoben. Der Zeuge bestätigt
ferner, daß die Passircheine von dem Lagerverwalter
Goldbach ausgestellt wurden.

Zeuge Sidor Löwe: Er sei kaufmännischer Vetter
der Fabrik und habe keine Kenntnis davon, daß Ge-
wehre aus der Fabrik herausgebracht wären. Mit
seinem Wissen und Willen sei das jedenfalls nicht ge-
schehen; so lange die Geheimhaltung bestand, seien
sicher keine Gewehre herausgebracht worden. Nach
Aufhebung der Geheimhaltung habe die Fabrik Ge-
wehre verfertigt und auch nach dem Auslande ge-
liebert. Die Möglichkeit, daß vorher Gewehre ins
Ausland gegangen, wäre nur dann gegeben, wenn
Gewehrtheile gestohlen worden wären. Von dem
Vorkommen eines solchen Diebstahls sei ihm nichts
bekannt geworden. — Angekl.: Ist dem Zeugen nicht
bekannt, daß ein Gewehr von der Polizei in Dort-
mund abgefaßt und in die Fabrik zurückgelangt ist?
Zeuge: Ich habe davon keine Kenntnis.
(Fortsetzung folgt.)

Nachrichten aus den Provinzen.

Marienburg, 30. Nov. (M. B.) Es besteht
die Absicht, durch unsere Niederungen Tertiärbahnen
zu erbauen, um den Landbewohnern vor allen Dingen
bessere Gelegenheit zu bieten, ihre Produkte an den
Markt zu bringen, dann auch sollen sie der Personen-
beförderung dienen. In letzterer Zeit erfolgten dies-
zügliche Vermessungen durch Feldmesser der
Marienburg-Miawlauer Bahn, welche an dem Pro-
jekt hervorragend beteiligt ist, im Danziger Werder.
Raddem dort die Arbeiten beendet sind, haben sie im
Marienburger Werder begonnen. Eine Linie
dieser Tertiärbahnen wird auf dem hiesigen
Bahnhof ausmündend gedacht und ist eine

Haltestelle in dem Borort Kalkhof geplant, weshalb
mit den in Frage kommenden Interessenten schon
verhandelt wurde. Der weitere Gang der Bahn ist
noch nicht genau festgelegt und richtet sich nach dem
Ergebniß der Vermessungen. Die Kogal würde die
Bahn unter Benützung der alten Eisenbahnbrücke
überschreiten, was übrigens bei der letzteren Bauart
derartiger Bahnen keine großen Umänderungen er-
fordern, auch bei der voraussichtlich nur geringen
Anzahl von Zügen keine merkwürdige Verkehrs-
förderung im Gefolge haben dürfte. — Ein größerer
Auflauf wurde gestern Mittag in der Nähe des
Hotels zu Marienburg dadurch hervorgerufen, daß
der Maurer F. von Krämpfen besulden niederlieferte.
Natürlich wie immer bei solchen Anlässen dauerte es
trotz der vielen herumschweifenden Menschen lange,
ehe dem bedauernswürthen Manne Hilfe gebracht wurde.
— Von den hier bestehenden milden Stiftungen ist
die Reimerische Stiftung eine der hervorragendsten
und in der Bürgerchaft am wohlthätigsten berührende.
Der am 8. April 1865 zu Erlang verlebte Rentier
Johann Reimer hat 20,000 Thaler = 60,000 Mark
in Westpreußischen 3½ pCt.-Blandbriefen der Stadt
Marienburg vermacht. Die Zinsen mit 2100 Mark
sind an 25 verarmte Bürgerfamilien auf Lebenszeit
derartig zu vertheilen, daß an jede Familie jährlich
84 Mark, und zwar am 29. November jeden Jahres
(dem Sterbetage der Gattin des Testators) 42 Mark,
um am 8. April (dem Todestage des Testators) eben-
falls 42 Mark gezahlt werden. Dieses Legat wird
dem Willen des Testators gemäß durch einen be-
sonderen Vorstand unter dem Vorsitz des jedes-
maligen Bürgermeisters verwaltet und bilden die
übrigen Vorstandsmitglieder die beiden Hauptgeistlichen
der evangelischen und katholischen Kirchengemeinde,
sowie sechs von der Bürgerchaft bezug. den Stadt-
verordneten zu wählende Mitbürger, von denen zwei
dem evangelischen, zwei dem katholischen und zwei
dem mennonitischen Glauben angehören müssen.
— Während des Dresdens mit der Lokomotive
verunglückte am 28. d. Mts. das Dienstmädchen
R. des Gutsherrn Herrn F. zu Bindenau derartig,
daß ihre sofortige Ueberführung ins Marienburger
Krankenhaus erfolgen mußte. Sie geriet mit dem
Wein in die Maschine und wurde daselbst arg zer-
quetscht. Schuld an diesem bedauernswürthen Un-
glücksfall soll die Aermste lediglich selbst sein.

Aus dem Kreise Schwet, 27. Nov. Da die
Bappeln als Chauffeebäume den benachbarten Acker
durch ihre langen Wurzeln sehr auskaufen, im
Sommer gewöhnlich Raupen in großen Mengen von
den Bappeln auf andere Bäume übersiedeln und
dadurch manchem Besitzer bedeutenden Schaden ver-
ursacht wird, soll die Bappel als Chauffeebaum gar
nicht mehr Verwendung finden. Die noch vorhandenen
Bäume werden verkauft, in den nächsten Wochen über
1000, und durch andere ersetzt.

Königs, 28. Nov. Der Grunderwerb für die
Königs-Mafeler Eisenbahn vollzieht sich nicht ohne
Schwierigkeiten. In acht Fällen sind zwischen dem
Kreise und den Grundstücksbesitzern Vereinbarungen
zu Stande gekommen, in zwölf Fällen muß die
Entschädigung im Wege des Enteignungsverfahrens
festgesetzt werden. In einzelnen Fällen sollen die
Forderungen der Besitzer das Angebot des Kreises
um das fünf-, sechs-, ja selbst um das zehnfache
übersteigen.

Fr. Holland, 30. Nov. Den Arbeiter Grante-
schen Eheleute in Mühlhausen ist anlässlich der Feier
ihrer goldenen Hochzeit ein Allerhöchstes Gnadenge-
schenk von 30 Mark gewährt worden. — Wie f. z.
mitgetheilt, nahm sich Herr Schlachthaus-Inspektor
Heidenreich im Sommer eines jungen Storches an,
der vom Sturm sammt dem Nester von der Scheune
herabgeschleudert war. Dies Thier ist allmählich so
zähm geworden, daß es frei auf dem Schlachthofe
umherspaziert und selbst den zwei an der Kette liegen-
den Hühnern Besuche macht. Diese, die früher voll
Weger laut anschlugen, wenn ihnen Langbein zu Ge-
sicht kam, lassen es jetzt ruhig geschehen, daß er in
ihren Futternapfen nachlese hält, werden auch nicht
böse, wenn er mit seinem Schnabel auf den Bleche-
fäßen trommelt. Ueber, der ja bekanntlich ein Hoch-
gebirger ist (von der Schneenferst her), liebt auch in
der Gefangenschaft hohe Stellungen und sucht, da er
in Folge Kürzung der Schwungfedern andere höhere

Ziele nicht erreichen kann, in Ermangelung des Durg-
haufens, den auf dem Hofe vorfindlichen Steinkohlen-
haufen auf. Da thront er denn oben und stoßert
auch wohl in den Kohlen, welche ihm dann durch
ihren Staub die weißen Federn schwärzen. Auffallend
groß ist die Neugierde des Storchs. Wenn Herr H.
im Gemüthgarten arbeitet, kam er heran, sich das in
der Nähe zu begehren (Regenwürmer locken ihn nicht,
denn er nahm höchstens zwei Stück); ging das Dien-
mädchen vom Hofe herunter, um Spülwasser auszu-
gießen, eilte er nach, auch dort zu schauen, was vor-
ging. Sein Nachlager im Stalle kennt er sehr ge-
nau. Seit den Frosttagen hat er da sein Stand-
quartier auf weichem Stroh.

(X X) **Saalfeld, 29. Nov.** Bei der Stadt-
verordnetenwahl, welche dieser Tage hier stattfand,
wurden gewählt: in der 3. Abtheilung Tischlermeister
Nose, in der 2. Abtheilung Baumeister Ledtke und
in der 1. Abtheilung Kaufmann Freitag und Kauf-
mann Preuß. In der 3. Abtheilung hat noch eine
Stimmwahl zwischen dem Bäckmeister Vogdanst und
dem Fleischermeister Sziece zu erfolgen; der Termin
ist auf Sonnabend, den 3. d. Mts. festgesetzt.

Siedlitz, 30. Nov. Gestern um 10½ Uhr Vor-
mittags hat eine von Garnsee kommende Maschine
ungefähr 2 Kilom. vom Bahnhofe Garnsee ein Fahr-
werk überfahren. Ein Pferd wurde zerquetscht, das
andere so arg verletzt, daß es auch verendete. Die
Zusammenstoß des Gefährts, ein Mann und eine Frau,
kamen mit einigen Verletzungen davon. Wenn die
Schuld an diesem Unfall zuzuschreiben, ist noch nicht
aufgeklärt.

Königsberg, 30. Nov. Der Kaiser hat den Hin-
terbliebenen der bei den Instandsetzungsarbeiten an
dem hiesigen königlichen Schlosse getödteten bezw. da-
bei schwer verletzten Personen und zwar: den Mau-
rergesellenwitwen Valentin hier selbst und Niemann
in Rinten, der in Zwirblinen wohnhaften Mutter
des Kanonikers Melletat und dem Steinmetz Mithner
aus Berlin je 60 Mk., der Wittwe des Steinmetz
Babst sowie dem Widhauer Campauer aus Berlin je
100 Mk. als einmalige Unterstützung bewilligt. —
Ein schwerer Unfall im landwirthschaftlichen Betriebe
hat sich gestern auf einem bei Korbbeude gelegenen
Borwert ereignet. Der 16 Jahre alte Arbeiter W.
war um 7½ Uhr Abends an einer Butter-Zentrifugal-
Maschine, welche von zwei Pferden getrieben wurde,
mit dem Entschnen der Milch beschäftigt. Blötzlich
wurde W. von einem Schwindelanfall befallen, taum-
elte nach der Seite, wurde vom Getriebe erfaßt und
sein Bein ins Getriebe gezogen. Hierbei wurde dem
jungen Menschen das Fleisch von den Beinen bis zum
Untersehen bis auf die Knochen vollständig herunter-
gerissen. Der Verunglückte ist heute mittels Fuhr-
werks hierher ins Krankenhaus der Barmherzigkeit ge-
bracht worden.

Lititz, 28. Nov. Ein recht bedauerlicher Unglücks-
fall ereignete sich auf dem Gute Witzlauken. Eine
Frau aus dem Gärtnerbaue ging auf den Hof zur
Arbeit und ließ ihre Kinder, einen Knaben und ein
Mädchen im Alter von 2 und 3 Jahren allein in der
Stube. Das Mädchen ging zum Ofen und begann
mit dem darin brennenden Feuer zu spielen, wobei
ihr brennende Kohlen auf die Kleider fielen und diese
in Brand setzten. Vor Schmerz schreiend lief das
Kind ins Freie; wenige Minuten darauf kam eine
Frau die Chauffee entlang und befreite das Kind von
den brennenden Kleidern. Obwohl sofort ärztliche
Hilfe herbeigerufen wurde, ist das Kind doch seinen
Brandwunden erlegen.

Bromberg, 29. Nov. (B. Z.) Gestern war der
Fleischermeister August Draeger aus Paterte in dem
Krug in Wirsja bei Mroschen eingelehrt. Nachdem
er hier eine kurze Zeit geessen, kamen einige bei dem
Brüdenbau zu Ode beschäftigte Maurer, welche den
sogenannten blauen Montag feierten, und fingen sehr
bald mit dem Draeger, den sie sehr genau kannten,
weil sie ebenfalls aus Paterte waren, Streit an.
Einer dieser Raufbolde ergriff den D. bei den Weinen
und zog ihn nach vorn vom Stuhl, während ein
zweiter in demselben Augenblick ein scharfes Messer
aus der Tasche zog und dem D. damit einen Stich
am Halse, einen am Kopfe und einen an der Brust
beibrachte. Der letzte dieser Stiche war so gefährlich,
daß er den Tod des Verletzten nach einigen Minuten
zur Folge hatte. Der rohe Patron wurde sofort ver-

Jeuiletton.

St. Nikolaus.

Humoreske von C. U r t a n.

„Bist Du es wirklich — Nikolaus, Mensch,
Herzensjunge — hat der Tag Deines heiligen
Schutzpatrons Dich mit wirklich bescheert?“
„Ja, mußtest Du denn nicht, Gerhaid, daß ich
für einige Monate hier auf der Universitätsbibliothek
zu arbeiten habe? Du wirst mindestens drei Monate
den ebenso angenehmen als bildenden Umgang mit
mir genießen — Du schaust übrigens prächtig aus
und eine nette Bude nennst Du Dein Eigen.“
Während Dr. Werner seinen Blicken einen Rundgang
durch die „nette Bude“ gestattete, lachte er plötzlich
hell auf.

„Sunge, hast Du eine Nordpolexpedition vor,
oder bist Du unter die Hausfirer mit alten und neuen
Kleidern gegangen, oder solltest Du gar gar an einer
Kleptomantie nostras leiden?“
„Du, bitte, das ist mein Nikolaus, d. h. der
Nikolaus für Dernbach's Kinder. Als „Kind vom
Hause“, denn das bin ich drüber bei Geheimrath's,
kommt es mir nun schon zum zweiten Male zu, ob
meiner vorzüglichen Anlagen den Belznickel zu spielen.
Jeder hat Neigung und Beruf, und ich bin Spezialität
in Belznickel.“

„Hinc ille Belzrod! — An die Dernbachs habe
ich übrigens Empfehlungsbriefe von zu Hause, ich
werde einmal an Deiner Mentorsand Besuch machen.“
„Du kannst gleich heute Abend in St. Nikolaus
Gefolge kommen, man ist drüber nicht so ceremoniell.“
Am Abend fand Dr. Werner seinen Gerhaid
Erling in gelinder Verzweiflung. „Da sieh mein
Bach! Kommt eben ein Telegramm von meinem Onkel
Balthasar, wonach er heute Abend über „zwei Züge
springt“, der fortpulente Mann. Ich kann ihn nicht
ignorieren, er ist eines der kostbarsten Inventarstücke
der Erling'schen Familie, um seine Günst buhlen drei
und ein halber Nefse. Ich muß zur Bahn, und die
Dernbach'sche Jugend harret umsonst auf ihren Niko-
laus. Doktorchen, da giebt's nur einen Ausweg, Du
mußt, Du mußt und köstet es das Leben! Da in
Belzrod und Mücke hinein, die vergoldete Kuthe in
die Hand, die zwei Körbe mit Nessel und Nüsse an
den Arm genommen — drüber die Treppe hinauf
und an der Glashüre geschellt, den Klein'n ihre
Gieße und das Schweiß ausgeheilt. Ist Wanda

darfst Du sogar einen Fuß überbringen, sie verdient
ihn, ein herrliches Kind, die Tochter des Geheimraths
aus erster Ehe.“

„Bist Du von Sinnen? — Hast Du Dich aus-
geprüdelt, Worsfontaine?“
Gerhaid ließ nicht nach. — „Da den Mantel,
die Belznickel, bitte nur hübsch langsam — die Ka-
puzze und die Mütze, den Bart und die Augenbrauen
— ein Nikolaus zum Küßen, ein Nikolaus fürs Herz.
— So marsch und keinen Widerspruch. Du kommst
dann herüber und legst bei mir ab, um zehn Uhr
treten wir dann gemeinsam drüber wieder an.“

Trapp, trapp, trapp, polter's die Dernbach'sche
Treppe hinauf, dann ein kräftiges Klingeln und ein
Schrei aus drei Kinderkehlen. Mit hochgerötheten
Wangen haben Max der Sektaner, Wubi und die
kleine Josef in einer Jenseitigen geharrt. Eben hatte
der kleine Skeptiker Max seine gerechten Zweifel über
die Existenz des Belznickels geäußert, als das Klingeln
begann. Rasch öffnete Wanda die Salontüre. Wie
immer war es auch heute ihre Aufgabe gewesen, den
Geistwistern Mutter zu sein, denn die kränklige, wirk-
liche Mutter zog sich, wenn äußerst möglich, von jeder
Aufregung zurück, und Papa hauste im Studirtimmer.
Im Salon hatte sie rasch noch ein paar Kerzen
auf den Kandelabern angezündet, um der Sache ein
festliches Aussehen zu geben.

Jetzt hielt Nikolaus seinen Einzug. Klein Josef
hing in den Rücken der Schwester, Wubi hielt sich das
eine Auge mit der Faust zu, während das andere
neugierig blinzelte und Max erwartete die unheimliche
Macht mit verschrankten Armen, wie ein Ledertrumpf-
held seinen Feind. Die Nüsse und Nessel begannen
am Boden hinzurollen, und wie die Kinder in
erwachender Bier danach haßten, fing die Kuthe an,
mit nicht allzu ernüchterten Streichen durch die Luft zu
sausen. Eine lustige Jagd entwickelte sich bald, auf
die Wanda mit ihrem lieben Wächeln niederschaute.
Wie Wille lugelten die Kleinen umher, Max saßte die
Sache mehr als Duell an, wch den Streichen aus,
verirrte sie und als Nikolaus ihn einmal ordentlich
auf's Korn nehmen wollte, sprang er auf einen
Sammetseffel. Da seine Füße auf der glatten Fläche
nicht gleich Halt gewinnen konnten, griff er nach einem
auf der nebenanliegenden Commode aufgestellten Can-
delaber. Der Erfolg war jedoch nicht der gewünschte;
Knoche und Candelaber verloren das Gleichgewicht und
kamen mit Blitzschnelle aus ihrer Höhe herab, gerade
auf den armen belznickeligen Nikolaus. Im nächsten
Augenblick stieß Wanda einen gellenden Angstschrei

aus. Die Umhüllung des Belznickels hatte Feuer
gefangen, eine Flamme schlug auf. „Rasch, Wasser,“
schrie das Mädchen, stürzte davon, kam zurück, über-
goß den armen Nikolaus, der in verzweiflungsvoller
Hast seine Hülle abzureißen bemüht war, und da
ihm das bezüglich des brennenden Mantels nicht ge-
lingen wollte, hing sie sich an denselben, zertr, riß,
bis der alte Kutschermantel mit einem Krach nachgab.
Mit den Füßen sprangen die Weiden auf die flammende
Stelle, und bald verriethen nur noch Dunst und
Rauch, was geschehen war. Herz- und Pulsschlag
wurden ruhiger, die Felden dachten daran sich anzu-
schauen — zwei wildbrede Menschen. Sprachloses
Staunen bei Wanda — namenlose Verlegenheit bei
dem Doktor.

„Sie waren also nicht Herr Gerhaid,“ stieß sie
endlich hervor — „ja, um des Himmels Willen, wer
sind Sie denn?“ Er antwortete nicht sogleich, er
dachte an ganz was anders, als an ihre Frage. Also
wenn sie gewußt hätte, daß er nur er und nicht
Gerhaid sei, sie würde nicht so muthig gelächelt und
zugegriffen haben — sie wäre nicht so entzündend er-
glüht, diese liebe, süße Gestalt? O dieser glückliche
Gerhaid! Sie war wirklich werth, daß ihr der
Nikolaus einen Fuß zur Gabe brachte.

„Mein Herr, wer Sie —“
„Verzeihung, mein Fräulein, Dr. Werner, der
Freund Gerhaid's, und mit Empfehlungen an Ihre
werthe Familie ausgestattet. Mein Freund mußte
nämlich — und da —“ etwas verwirrt und zögernd
kam die Erklärung heraus, die Wanda mehr und mehr
aufmerksam und zuletzt unter herzlichem Lachen an-
hörte. „Aber so kommen Sie doch wenigstens herauf,
damit ich Sie Papa vorstellen kann. Wir haben
schon zusammen einen großen Schrecken durchgemacht,
und sind darum eigentlich schon gute alte Bekannte.“
Die Kleinen begriffen noch immer nichts von
Allem. Max aber erklärte mit triumphirenden
Blick: „Scht Ihr, es giebt doch keinen Belz-
nickel!“

Die Arbeit des Doktors zog sich endlos in die
Länge. Mit den alten Handchristen war er längst
zu Ende, nicht aber mit seinem jungen gequälten
Herzen. Er hatte sich allmählig eingeredet, Wanda sei
die Nettein seines kostbaren Lebens und er müsse
ihr auf den Knien — natürlich nur im Bilde ge-
redet — stund-stündlich danken. Dann war er da-
hinter gekommen, daß diese Dankbarkeit eigentlich
etwas ungemein Heißes und Heißes habe, und daß
sich die unlegbar vorhandene Eiferjucht nicht so recht

mit dem Gefühl der Dankbarkeit vereinigen ließe.
Und eiferjüchtig, entseßlich eiferjüchtig war er auf
seinen lieben Gerhaid. Aber unedel gegen ihn
handeln, nein das konnte und mochte er nicht, nie
und nimmermehr. Aber warum machte dieser Ger-
haid nicht Ernst? Warum klüfferten sie immer nur
zusammen und lachten über heimliche Anspielungen
und gingen dann doch wieder so ruhig und vernünftig
auseinander? Die Letzte A, B und C der Sand-
schriften X, Y, Z hatten ihm lange nicht so viel zu
rathen aufgegeben als diese Herzen.

So ging unter Pöngen und Bängen für den
verklebten Doktor ein Jahr in's Land und wiederum
kam die Zeit, da St. Nikolaus an die Thüre pochen
sollte.

„Entweder, oder,“ sagte sich der Doktor, „oder
nie, nie?“ Er schaute sich, mit Gerhaid zu sprechen,
aus Furcht die schreckliche Gewißheit zu erhalten, die
er um so mehr fürchtete, als Gerhaid, der ihm sonst
Alles anvertraute, ihm nie sein Herz öffnete.

Der Doktor sah recht trübselig in des geliebten,
benebten, gefährdeten Freundes Zimmer. Er fuhr
aus seinen Gedanken ganz erschreckt auf, als Gerhaid
mit einem Male rief:

„Ah, da bringt Dernbach's Katharine wie alljähr-
lich meine Nikolaus-Attribute. Eigentlich ist „Dein
der Helm und Dir gehört er zu“ — und er stülpte
die riesige Belznücke auf des Freundes braune Locken.
Durch des Doktors Kopf fuhr ein Gedanke wie
ein erblickender Blitzstrahl.

„Ja, laß ihn mein sein, einmal noch, dieses Mal
noch schicke den Substituten —“

„Aber gerne — ich bin durchaus kein enthusiastischer
Freund von römisch-irischen Schwibädern mit Belz-
verbrämung. Ich komme dann gerade noch rechtzeitig,
wenn Frä. Wanda die Wovle brant.“

„Natürlich, Wanda und immer Wanda — seine
Wanda!“ dachte Nikolaus.

Dieses Mal pochte des Doktors Herz wohl heftiger,
als das der harrenden Kinder. Es war ein zer-
streuter, hastiger Belznickel, der da in den Salon kam,
der eiligt seine Gaben austheilte und die Schläge ver-
gab, obgleich Max mit Quintanerlöwenmuth sie
geradezu herausforderte.

St. Nikolaus war nach berühmten, menschlichen
Mütern mit seinen Mitteln zu Ende, und unter den
Kindern entspann sich eine kleine Balgerei, indem Max
den Kleinen von dem Jhrigen wegzunehmen suchte.
Belznickel ließ das egoistische Gebahren ungeahndet
und trat zu Wanda.

„Für das große Kind hat Gerhaid-Belznickel auch

hastet und zunächst in das hiesige Gefängnis abgeleitet. Heute Morgen wurde er dann geschloffen dem Amtsgericht Male überliefert. Seine ebenfalls bei der hohen That theilhaftigen Freunde sollen heute dem Gericht überliefert worden sein. — Ein trauriges Zeichen sittlicher Verwahrlosung unter unserer Jugend spricht sich in der Thatfache aus, daß etwa zwanzig nichtsmüthige Buben im Alter von 12—14 Jahren ein kleines 9jähriges Mädchen fortgesetzt geschlechtlich vergewaltigt haben. Die jugendlichen Schurken sind polizeilich ermittelt worden.

Elbinger Nachrichten.

Wetter-Aussichten

auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.

Nachdruck verboten.

2. Dez.: Veränderlich, kälter, Niederschläge, vielfach Nebel, stürmisch an den Küsten.
3. Dez.: Erst trübe, Nebel, Niederschläge, später vielfach heiter, ziemlich kalt.
4. Dez.: Meist trübe, ziemlich kalt, vielfach Niederschläge. Lebhafter Wind.

Für diese Rubrik geeignete Beiträge sind uns stets willkommen.

Elbing, 1. Dezember.

*** [Provinzial-Ausschuß.]** Der Provinzial-Ausschuß der Provinz Westpreußen trat gestern in Danzig zu einer Sitzung zusammen, deren Dauer vorläufig auf zwei Tage bemessen ist. Gestern wurden Rechnungen geprüft, die Einnahmen für den Provinzial-Landtag festgestellt und Chausseebauangelegenheiten beraten. Ferner wählte der Provinzial-Ausschuß zum ersten Male die Einschätzungskommission für die Klasse I der Gewerbesteuer. Heute wird sich der Provinzial-Ausschuß mit der Frage der Erbauung der dritten Provinzial-Zerrenanstalt beschäftigen und sich voraussichtlich darüber schlüssig machen, wo dieselbe errichtet werden soll.

*** [Reichstagswahl Stuhm-Marienwerder.]** Das Resultat liegt nunmehr vollständig vor. Wir zählen für Polizeidirektor Wessel-Danzig 4073, Major a. D. v. Dieckau 1558, Amtsrath Rother-Stuhm 745, v. Donimirski-Hintersee 6914 und Litograph Jochem-Danzig 523, zerplittert 22 Stimmen. Es sind im Ganzen 13,835 Stimmen abgegeben worden, die absolute Mehrheit beträgt 6918. Es fehlen dem polnischen Kandidaten also nur 4 Stimmen an der absoluten Mehrheit; es hat mithin, wie wir schon gestern vermuteten, Stichwahl zwischen den Herren Wessel und v. Donimirski stattzufinden.

*** [Mittelschullehrerprüfung.]** Im Laufe dieser Woche findet in Danzig unter der Vorführung des Herrn Provinzial-Schulraths Dr. Böcker die diesjährige Mittelschullehrerprüfung statt. Der Prüfung unterzieht sich auch — wie wir erfahren — Herr Lehrer Feuerfänger aus Grünau = Höhe. An die Mittelschullehrerprüfung schließt sich dann die Prüfung für Rektoren an.

*** [Die Frage, ob der Besitzer eines öffentlichen Lokals,] eines Theaters u. s. w. berechtigt ist, Jemanden den Eintritt in sein Etablissement zu verweigern, und ob aus der Eintrittsverweigerung auf die Absicht einer Beleidigung geschlossen werden kann, beschloß das Königsberger königliche Schöffengericht in seiner Sitzung vom 29. v. Mts. Ein Kaufmann war beim Eintritt in ein Kafenlokal vom Geschäftsführer trotz seiner Willets zurückgewiesen worden. Der Inhaber des Lokals hatte diese Zurückweisung später damit motivirt, daß der Betreffende sich früher einmal „infam“ gegen ihn benommen habe. Auf Grund dieser Thatfachen strengte der Zurückgewiesene gegen beide die Beleidigungsklage an. Der Gerichtshof erkannte gegen den Geschäftsführer wegen Beleidigung auf 30 Mk., gegen den Inhaber des Lokals auf 50 Mk. Geldstrafe und zwar unter der Motivirung, daß einem Besitzer eines öffentlichen Lokals das Recht nicht zustehe, einen ihm aus irgend welchen persönlichen Gründen mißliebigen Gast, sofern letzterer sich in den Grenzen des Anstandes bewegt, den Eintritt in das Lokal zu verweigern. Schon die Eintrittsverweigerung allein genüge, um den Thatbestand des § 185 des Reichsstrafgesetzbuchs — den der Beleidigung — zu erfüllen, und schon deshalb hätten sich die Beklagten strafbar gemacht.**

*** [Stilblüthe.]** Ein Freund unseres Blattes stellt uns in liebenswürdiger Weise ein Circular zur noch eine Gabe mitgebracht, einen herzlichen, innigen Kuß, den ich ihm auf der Stelle geben muß.“

Wanda blickte fast so entsetzt herein, als damals, da sie die Flamme sah. „Gerhard — sind Sie von Sinnen, das ist ein schlechter, ein unpassender Spaß.“ „Kein Spaß,“ fuhr er immer noch mit seiner bestellten Pelznickelstimme fort, „voller schöner Ernst.“ „Gerhard,“ rief das Mädchen zurücktretend, „haben Sie unter der Pelzmütze Ihren Verstand verloren, Ihre Braut vergessen und das schöne Geheimniß, das wir zu dreien so gehütet vor aller Welt!“

„Also eine Braut habe ich,“ stieß Nikolaus fast jubelnd hervor, „und ein Geheimniß zu dreien? O das ist schön, herrlich, dann muß ich dem Kind erst recht den Kuß geben.“

Und er riß den Bart ab und die Pelzklappe und Kapuze herunter. „Diese Köthe überflog Wandas Gesicht. „Ich bin es, Fräulein Wanda, nochmals bin ich es, wie an dem Abend, der uns so unheilvoll hätte werden können. Möchte dieser uns desto heilbringender sein! Darf ich den Kuß bringen, nicht vom heiligen Nikolaus, vom ganz unheiligen, der Sie so gerne, ach so unendlich gern hat?“

Und Wanda lächelte, lächelte und neigte den Kopf ein ganz klein wenig und dann mehr, und dann lag sie an Pelznickels pelzgepanzerten Brust, und er umfing ihren schlanken Körper mit seinen großen Pelzhandschuhen und schwenkte jubelnd die Ruthe. Die Kinder schauten hinter den Fenstergardinen hindurch und waren jämmerlich bis auf Nohel herab überzeugt, daß es keine Pelznickel gäbe.

Als dann das Paar mit glühenden Wangen bei Papa eintrat, rief der Geheimrath: „Es hat doch nicht wieder gestammt?“

„Doch, Herr Geheimrath,“ rief Nikolaus fröhlich, „aber dieses Mal löst keiner die Flamme, die für ewig brennen. St. Nikolaus fordert Revanche. Er hat Kessel und Rüsse und sich selbst gebracht und bittet sich dafür als Christgäbe Ihre Tochter aus.“

Max erzählte am nächsten Tage seinen Kameraden, daß er am vorigen Abend 3 Gläser Sekt offiziell und 2 heimlich in der Küche getrunken habe. Er bekam zwar wegen Schläfrigkeit und Unachtsamkeit eine Stunde Arrest, hat aber doch später zur Hochzeit seiner Schwester ein sehr sinniges Gedicht mit nur zwei orthographischen Fehlern verfaßt.

Verfügung, das folgenden Inhalt hat: „Ergebnis erlaube ich mir meine besterkannte Klärung bekannt zu geben einen xbeliebigen Wein schnell schon zu machen, püür oder Verschnitt, der keine Bereitung oder Bereitung erhalten hat, auch wenn schnell Was zusammengefügt werden muß, vorzüglich gegen Bläue in allen Arten Weiß- und Rothweinen, Käste in Portweinen, Sherry, Madeira, Ruskat, Malaga, Tokajer, Alicante, Corneinen, Pedroximenés, Süßweinen, Maitrank, Säfte, Punsch, Rum, Cognac, Arak, alle Arten Viqueure, Aquabiete, 25procentige Brantweine und Spirituosen, Essig und Wasser. Bitte meine Klärung nicht zu verwechseln mit Markt-Schreibenden, wurde geprüft von der polytechnischen Gesellschaft in öffentlicher Sitzung vom Vorstände Herrn Dr. Hitzel, im Amtsblatt im genehmigten Protokoll bekannt gegeben. Im Verfall ist diese Schilppflanze unter dem Buchstaben „P“ verzeichnet. Vor hundert Jahren haben die Gyppter Pergamentrollen davon angefertigt. Meine Präparate sind viel nachhaltiger und bedürfen viel weniger Auswaschung noch Erneuerung als die markt-schreibenden, wodurch viel Zeit und viel an Getränkeverlust erspart wird. Durch Beimischung schneller abnehmender Ingredivien habe ich alle Niederlagen aufgehoben, und sind die edelsten geprüften Präparate nur vom unterzeichneten Erfinder zu beziehen. Klär-fähigkeitsprüfung wird mit Eingeladent auch geliefert. Hochachtend A. Wegers (Ottenfen).“ — Wenn die besterkannte schnelle Klärung, die einen xbeliebigen Wein schnell „schön“ machen kann, ebenso klar ist wie dieses Zirkular, dann ist sie sicher so klar wie dicke Tinte. Einen sehr bedenklichen Eindruck machte auf uns die Versicherung, daß bei Anwendung der seltsamen Präparate „viel an Getränkeverlust erspart wird.“ Das läßt tief blicken!

*** [Der Gesundheitszustand]** war in dem verfloffenen Monate November ein ziemlich unangünstiger. Infolge der herrschenden Kinderkrankheiten, welche zum Schluß des Monats allerdings im Abnehmen begriffen waren, wie auch der typhusartigen Erkrankungen, war die Sterblichkeitsziffer eine ziemlich hohe und überstieg die Zahl der Geburten. Es gelangten im Laufe des Monats November auf dem hiesigen Standesamte zur Anmeldung 111 Sterbefälle und 107 Geburten. Der größere Theil der Sterbefälle betraf Kinder im Alter bis zu 6 Jahren. Diese Altersgruppe war an der erwähnten Sterblichkeitsziffer theilhaftig mit 64.

*** [Während der rauhen Jahreszeit]** ist es notwendig, besonders auf Hygiene strenge zu halten. So soll die Luft, welche wir einathmen, zunächst die Nase durchlaufen, damit erstere vorgewärmt werde, wenn sie kalt ist; sie soll dadurch feucht gemacht werden, wenn sie trocken sein sollte. Wer nur mit dem Mund kalte Luft einathmet, leidet sehr bald, ja oft an Halsweh, denn ein kalter Luftstrom, plötzlich in den Rachen tretend, ist oft die Ursache von lästigen Rachenkatarrhen, diese werden leicht chronisch, das heißt dauernd, solch ein Katarrh geht dann auf den Kehlkopf über und verdirbt die Stimme. Für die Kinder ist der Rachenkatarrh insofern sehr gefährlich, weil sich die fürchterliche Diphtheritis bildet, da die erkrankte Schleimhaut keinen Widerstand leisten kann. Die wärmsten Halsstücke schützen nicht. Da bei dem schroffen Uebergang aus der warmen in die kalte Luft die erwähnten Gefahren groß sind, so halte man in Haus und Schule die Kinder an, mit geschlossenem Munde durch die Nase zu athmen. Beim Schlittschuhfahren, Schlittschuhlaufen, im Schlafen u. s. sei der ärztliche Rath immer und immer im Gedächtniß; Mund zu Athmet durch die Nase!

*** [Von der Weichsel.]** Das Wasser fällt immer mehr; bei Thorn betrug der Wasserstand gestern 0,50 Meter unter Null.

Vermischtes.

*** Wo zwei satt werden, kann noch eine Dritte essen.** In Hamburg befand sich unter den kinderlosen Leuten, die den zahlreichen Waisen aus der Cholerazeit eine neue Heimath bieten möchten, auch ein Ewerführer, der sich im Waisenhanse einen kleinen, rothwangigen Knaben aussuchte, um ihn seiner Frau zuzuführen. Der kleine Junge von vier Jahren bemerkte aber ganz treuherzig zu seinem neuen Vater: „Nimm meine kleine Schwester auch mit!“ Der Ewerführer, gerührt von dieser treuen Anhänglichkeit, willigte sofort ein, und die kleine 3jährige Schwester wurde denn auch alsbald herbeigeschafft. Als der brave Mann mit den beiden Kindern fortgehen wollte, rief das kleine, zarte Geschöpf jedoch weinend nach seiner lieben Anna! Kurz, es stellte sich heraus, daß noch ein zweites Schwesterchen von sechs Jahren vorhanden war. Mit den Worten: „Na, wo zwei satt werden, kann ook 'ne dritte eeten,“ zog der Mann mit seinen drei Kindern heimwärts. Die Frau des Ewerführers wurde zwar im ersten Augenblick über den reichen Kindersegen etwas stutzig, aber empfing alle drei mit gleicher Liebe. In wenigen Stunden hatte sich die Vorkchaft am Hafen verbreitet, und von allen Seiten trug man Betten, Kleider und Wäsche herbei, um die Kleinen in dem neuen Heim bestens unterzubringen, und das neue Elternpaar wie die Nachbarn haben helle Freude an den drei Kindern. Die wirklichen Eltern wurden Anfangs September in einer Nacht ein Opfer der Cholera-Epidemie.

*** Gesteinmünde, 28. Nov.** Ein kolossaler Haifisch wurde hier heute durch den Fischdampfer „Nymph“ von der Firma Wieting, Bremerhaven, eingebracht. Das Thier war dem Dampfer auf seinem Fange ins Netz gegangen. Das Exemplar, das in solcher Größe sehr selten gefangen wird, mißt reichlich drei Meter und hat ein Gewicht von nahezu neun Zentnern. Das Thier wurde von einer hiesigen Firma, die solche Meeresungeheuer im Binnenlande zur Schau stellt, angekauft.

*** Anlässlich des Neijer Soldatenunglücks** ist, wie die „Neijer Zeitung“ meldet, Major Heinrich, der Leiter der getreidemaschinigen Schwimmbänne, bei welchen bekanntlich sieben Soldaten ertranken, zu einem Jahr Gefängniß verurtheilt und zur Disposition gestellt worden.

*** Unterseeboote.** Vor kurzer Zeit ist in Savona das Taucherboot des Ingenieurs Peter degli Abbati vom Stapel gelaufen, das speziell für Fischerei und Taucherzwecke konstruirt ist, von dessen Probe-fahrt aber bis jetzt nichts verlautet. Ueberhaupt ist die Frage der Unterwasserboote sehr in Rückstand gekommen, seitdem es sich als unmöglich erwies, eine größere Geschwindigkeit als acht Knoten zu erzielen, bei welcher an eine Verwendung zu Kriegszwecken, an eine Verfolgung feindlicher Schiffe nicht gedacht werden kann. Dessen ungeachtet bleibt die Anwendung zu friedlichen Zwecken, insbesondere zu Forschungen bestehen und sind die verschiedenen Versuche, brauchbare Konstruktionen zu finden, von allgemeinem Interesse. Die eine Frage der Luftbeschaffung für das unter Wasser befindliche Schiff ist bei der heutigen Erzeugungstechnik kompri-

mirter Gase ohne Belang, dagegen spielt die Stabilität eine Rolle, mit welcher ein Schiff bei irgend einem Defekt der Maschine u. s. wieder an die Oberfläche zurückkehrt. So hat das französische Unterseeboot „Goubet“ einen schweren Bleifüß, der im Augenblick der Gefahr vom Schiffe getrennt werden kann, und das erleichterte Fahrzeug strebt rasch zur Oberfläche. Andere Vorrichtungen bestehen darin, daß die Fahrzeuge durch in Bewegung befindliche Schrauben, Pumpen u. zum Sinken gebracht und unter Wasser gehalten werden und bei Aufhöhren der Maschinenthätigkeit sofort aufsteigen. So wird auf der Werft in Toulon ein Unterseeboot gebaut, das 300 Tonnen Wasserverdrängung besitzt und mit Taucherhelmen ausgerüstet ist.

*** Nicht nur die Hitze des Sommers,** sondern auch die Kälte der beginnenden rauhen Jahreszeit scheint in den Gehirnen phantasiebegabter Menschen merkwürdige Dinge zu zeitigen. Vor Kurzem ist eine ganz ungläubliche „Erfindung“, die obenbrein noch mit „Füssen“ getreten wird, gemacht worden: eine „heizbare Stiefelsohle“, auf die sogar ein Patent genommen sein soll. Die Sohle ist aus einer zweifelhaflichen Kupferplatte gefertigt und der Hohlraum mit einer Füllung versehen, die das Geheimniß des Erfinders ist. Wird nun diese Sohle, welche die Stärke eines Fingers hat, in siedendes Wasser gelegt, so erwärmt sich die Füllung derartig, daß man über dieselbe noch eine Filzsohle legen muß. Die Wärme hält sich im Stiefel, in welchem natürlich die „heizbare Sohle“ hineingelegt wird, nach Versicherung des Erfinders etwa sechs Stunden. — Der Erfinder beabsichtigt, schon am 1. Dezember d. J. die „patentirten Stiefelsohlen“ in den Handel zu bringen. Bei Thauwetter und hohem Schnee könnte man die Erfindung wirklich brauchen.

*** Ausfall.** Der Rom. Wr.“ geht von einem Arzte des Hamburgischen Kreises des Gouvernements St. Petersburg ein Schreiben zu, in welchem auf das Umsichgreifen des Ausfalles in jenem Kreise hingewiesen wird. Es sei dringend nothwendig, für die bereits zahlreichen Infizirten ein Mittel zu erfinden, um die Kranken völlig isoliren zu können. Jedoch seien keineswegs nur im Hamburgischen Kreise solche Lepraerkrankungen vorhanden, sondern, wie ihm bekannt, auch in anderen Kreisen des Gouvernements.

*** Der diplomatische Johann.** „Johann“, sagt ein kranker Junggeselle zu seinem Diener, „ich bin überzeugt, daß mein Hausarzt mich falsch behandelt und doch kann ich ihn nicht gut forschicken, denn ich bin mit ihm befreundet. Wenn ich nur wüßte, wie ich ihn auf gute Manier los würde.“ „Bitte, lassen Sie mich nur machen, ich werde ihn diplomatisch behandeln.“ Als der Doktor am nächsten Morgen wieder erscheint, empfängt ihn der diplomatische Johann mit den Worten: „Herr Doktor, ich darf Sie nicht mehr verlassen, denn mein Herr ist so schwer erkrankt, daß er Sie nicht mehr empfangen darf.“

Special-Depeschen

der „Altpreußischen Zeitung“. Berlin, 1. Dez. Die erste Verathung der Militärvorlage findet voraussichtlich am 5. Dezember statt.

Schwerin, 1. Dez. Beide Mecklenburg beabsichtigen die Uebertragung ihrer Militär-Gerichtsbarkeit an Preußen.

Brüssel, 1. Dez. Die Sozialisten beabsichtigen eine Massenversammlung am Sonntag zu Gunsten des allgemeinen Wahlrechts abzuhalten. Alle Arbeiter aus der Provinz sind eingeladen.

Paris, 1. Dez. Freycinet soll heute vor der Panama-Commission erscheinen, da er angeblich auch 300,000 Francs erhielt. Im Ganzen sollen 20 Millionen Bestechungsgelder vertheilt sein.

Handels-Nachrichten.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 1. Dezember, 2 Uhr 35 Min. Nachm.

Cours vom 30.11.		1.12.	
3/4 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe	96,00	96,00	95,90
3/4 pCt. Westpreussische Pfandbriefe	96,70	96,70	96,70
Oesterreichische Goldrente	98,00	98,00	98,00
4 pCt. Ungarische Goldrente	96,00	95,90	95,90
Russische Banknoten	200,60	200,40	200,40
Oesterreichische Banknoten	169,85	169,85	169,85
Deutsche Reichsanleihe	106,90	107,00	107,00
4 pCt. preussische Conjols	106,80	106,90	106,90
4 pCt. Rumänier	82,00	82,00	82,00
Mariensb.-Mawl. Stamm-Prioritäten	107,40	107,00	107,00

Produkten-Börse.

Cours vom 30.11.		1.12.	
Weizen Dez.-Jan.	152,70	153,00	153,00
April-Mai	154,20	154,70	154,70
Roggen: besser.			
Dez.-Jan.	133,00	133,50	133,50
April-Mai	134,00	134,50	134,50
Petroleum loco	22,00	22,00	22,00
Rüböl Dez.	51,00	50,90	50,90
April-Mai	51,40	50,80	50,80
Spiritus 70er Dez.	30,90	30,80	30,80

Königsberg, 1. Dezember, 12 Uhr 50 Min. Mittags. (Von Portatus u. Spirituscommissionsgeschäft.) Spiritus pro 10,000 L/o excl. Faß. Loco contingentirt. 48,75 A Geld. Loco nicht contingentirt 29,75 „

Danzig, 30. November. Getreidebörse.

Weizen (p. 745 g Dual-Gew.): niedr.		A	
Umsatz: 250 Tonnen.			
inf. hochbunt und weiß	147—151		
hellbunt	145		
Transit hochbunt und weiß	131		
hellbunt	127		
Termin zum freien Verkehr Nov.-Dec.	149,50		
Transit	126,50		
Regulirungspreis z. freien Verkehr	147		
Roggen (p. 714 g Dual-Gew.): niedr.	118		
inländischer	99—102		
russisch-polnischer zum Transit	120		
Termin Nov.-Dez.	101		
Transit	119		
Regulirungspreis z. freien Verkehr	124—141		
Größe (660—700 g)	115		
kleine (625—660 g)	128—134		
Safer, inländischer	135		
Erbsen, inländische	117		
Transit	215		
Rübjen, inländische	215		
Rohzucker, inf., Rend. 88%, stetig.	13,425		

Spiritusmarkt. Danzig, 30. November. Spiritus pro 10,000 l loco contingentirt — Dez., 48,75 Gd., pro März-April contingentirt — Br., — Gd., pro November-Mai kon-

tingentirt — Br., 48,50 Gd., loco nicht contingentirt 29,50 Gd., — Br., pro März-April nicht contingentirt — Br., — Gd., pro November-Mai nicht contingentirt — Br., 29,00 Gd.

Stettin, 30. November. Loco ohne Faß mit 50 A Konsumsteuer —, loco ohne Faß mit 70 A Konsumsteuer 30,30, pro November 29,80, pro April-Mai 31,50.

Zuckerbericht.

Magdeburg, 30. November. Kornzucker exkl. von 92 pCt. Rendement 14,50, Kornzucker exkl. 88 pCt. Rendement 13,80. Kornzucker exkl. 75 pCt. Rendement 11,75. Stetig. — Gemahlene Raffinade mit Faß 23,25 Melis I mit Faß 26,25. Ruhig.

Königsberger Producten-Börse.

	29. Nov.	30. Nov.	Tendenz
Weizen, hochb., 125 Pfd.	142,50	142,00	mat.
Roggen, 120 Pfd.	118,50	118,00	do.
Gerste, 107—8 Pfd.	116,00	114,00	flau.
Safer, neu	121,00	120,50	do.
Erbsen, weiße hochb.	124,00	122,00	do.
Rübjen	—	—	—

Vom Raucher d. Freunde empfohlen, wird der Holländ. Tabak 10 Pfd. sco. 8 Mk. täglich bei B. Becker in Ceejen a. Harz nachbestellt. (Notariell erwiesen.)

Elbinger Standesamt.

Vom 1. December 1892.
Geburten: Arbeiter Gottlieb Drub 1 Z. — Arbeiter Franz Hennig 1 Z. — Schuhmacher Johann Werner 1 S. — Bautechniker Wilhelm Bartels 1 S. — Posthaffner Julius Salewski 1 S. Aufgebote: Arbeiter Augustinus Schröter-Elbing mit Wilhelmine Moschinski = Spittelhof. — Kesselschmied Gustav Seidler mit Wilhelmine Eising. Sterbefälle: Fabrikarb. Richard Pippig 1. 3 M. — Tischler Eouard Pelikan 1. 3. 3 M. — Emaille-aufträger Hermann Oder 1. 3. 3 M. — Schlosser Robert Malleit 1. 4. 3. 6 M. — Rentier Richard Koslowski 72 J. — Schneider Julius Rahn 82 J. — Schiffbau = Ingenieur Paul Poppe 40 J. — Posthaffner Julius Salewski 8. 27 Stunden.

Stadt-Theater.

Freitag, den 2. Dezember 1892:
Zum dritten Male:
Mit neuen Costümen und Requisiten
Der Bettelstudent.

Große Operette in 3 Akten von Milbäder.
Sonabend, den 3. Dezember 1892:
V. volkstümliche Vorstellung
zu halben Kassenpreisen.

Der neue Stiftsarzt.

Luftspiel in 4 Akten von M. u. A. Günther.

Gewerbe-Verein.

Der Damen-Abend

findet Montag, den 12. December statt.

Der Vorstand.

Gewerkverein

der Maschinenbauer.

Sonabend, den 3. Dezember cr.,

Abends 8 Uhr:

Versammlung.

Tagesordnung:

Wahl eines Delegirten zum 9. ordentlichen Delegirten in Dortmund.

Wahl des Vorstandes.

Das Erscheinen sämmtlicher Mitglieder ist Pflicht.

Der Vorstand.

Bekanntmachung.

Wir bringen hierdurch zur öffentlichen Kenntniß, daß wir bei unserer städtischen Sparkasse die Einrichtung der Uebertragbarkeit von Spar-einlagen eingeführt haben, wonach Guthaben von Personen, welche ihren Aufenthaltsort ändern, aus der Sparkasse des bisherigen auf die des neuen Aufenthaltsortes übertragen werden können, ohne daß die Verzinsung der Einlagen durch die Uebertragung unterbrochen wird.

Die Anträge auf Uebertragung von Sparasseneinlagen sind von den beteiligten Personen bei einer der betreffenden Sparkassen anzubringen. Kosten für die Uebertragung fallen dem Sparer nur insoweit zur Last, als dieselben die Höhe von 50 Pfennig übersteigen.

Elbing, den 26. November 1892.

Der Magistrat.

gez. Dr. Contag.

Bekanntmachung.

In unserm Firmen-Register ist zufolge Verfügung vom 28. November 1892 an demselben Tage die unter Nr. 676 eingetragene Firma Hermann Wiens Nachf. in Elbing, deren Inhaber der Kaufmann Franz Wiens war, gelöscht.

Elbing, den 28. November 1892.

Königliches Amtsgericht.

(Statt besonderer Meldung.)

Gestern Nachmittag 3 1/2 Uhr verschied nach längerem schwerem Krankenlager mein lieber Mann, unser guter Vater, Sohn, Schwiegersohn, Schwager und Onkel, der

Schiffbau-Ingenieur Paul Poppe

im noch nicht vollendeten 41. Lebensjahre.

Dieses zeige im Namen der Hinterbliebenen tiefbetrübt an.

Elbing, 1. Dezember 1892.

Therese Poppe, geb. Kirschstein, nebst Kinder.

Die Beerdigung findet am Sonnabend, den 3. Dezbr., Nachm. 2 1/2 Uhr, vom Trauerhause, Fischerstraße 10, auf dem St. Annen-Kirchhofe statt.

Nachruf.

Gestern Nachmittag entschlief nach schwerem Krankenlager der Schiffbau-Ingenieur

Herr Paul Poppe.

Der so frühzeitig Dahingeshiedene ist mir stets ein treuer und strebsamer Mitarbeiter gewesen. Sein Andenken werde ich in Ehren halten.

Elbing, den 1. Dezember 1892.

F. Schichau.



Unser gute Freund und langjährige Mitarbeiter, der Schiffbau-Ingenieur

Herr Paul Poppe

wurde uns am Mittwoch, den 30. November, Nachmittags, durch den Tod entrissen.

Seine sich stets gleich bleibende Liebenswürdigkeit und sein biederer Charakter sichern ihm bei uns ein bleibendes Andenken.

Möge er ruhen in Frieden!

Die Beamten der Firma F. Schichau.

Die meisten Husten-Bonbons werden in Päckchen oder Beuteln ohne Gewichtsangabe verkauft. Diese Einrichtung hat den Zweck, die Kaufenden im Unklaren darüber zu lassen, welcher enorm hohen Preis (meist 1 Mk. pro Pfund und mehr!) sie für die Waare bezahlen.

Meine Brust-Caramellen

werden stets nach Gewicht verkauft und kosten pro Pfund nur 50 Pf., also nur 10 Pf. mehr, als man für die einfachsten Bonbons zahlt. — Trotz dieses unerreicht billigen Preises zeichnen sich dieselben durch angenehmen, reinen Geschmack und schleimlösende Wirkung aus. — Absolute Heilung eines Hustens durch Bonbons ist unmöglich. Ankündigungen, welche dies versprechen, sind stets als Schwindel zu betrachten. — Meine Caramellen wirken wohlthwend, indem sie den lästigen Schleim lösen; eine andere Wirkung haben auch die theuersten Sachen nicht.

Conrad Mahlke, Wasserstraße 90.

Neu eingetroffen!

Ball-Blumen

in großartiger Auswahl, in apartestem Geschmack, Kleidjamen und neuesten Bindungen und schönsten Lichtfarben.

Haute Nouveauté: Elegante Blumengarnituren mit passend decorirten Gace = Fächern.

Neu! Blumen-Hals-Colliers, Neu!

Blumen-Garnituren, niedlich arrangirt, elegant in Cartons verpackt,

für 0,80, 1,25, 1,75.

Blumen-Garnituren,

2- und 3-theilig, hochfeine aparte Arrangements mit niedlichen Kränzchen,

für 2,25, 2,75, 3,25, 4,50.

Neueste Ballfächer,

Atlas = Fächer, Feder = Fächer, Gace = Fächer zu fabelhaft billigen Preisen.

Neu! Marabout = Feder = Fächer Neu!

mit Colibri.

Echte Strausfederfächer

in schwarz, crème und natur, in verschiedenen Preislagen.

Ball-Handschuhe

in größter Auswahl zu billigsten Preisen.

Th. Jacoby.

Schöne

Hyacinthenzwiebeln

zum Treiben auf Gläsern noch vorräthig.

C. Grack,

Bahnhofstraße Nr. 1.



Da die Eröffnung des hiesigen Schlachthaus, wozu ich mir einen **Holsteiner prima Ochsen** habe kommen lassen, von Freitag auf Montag verlegt worden ist, ich auch durch einzelne dringende Fleischbestellungen bestimmt wurde, den Ochsen früher zu schlachten, so mußte ich von Obigem absehen und empfehle ich meinen werthen Kunden sowie einem hochgeehrten Publikum Elbings und Umgegend bereits schon **Sonnabend, den 3. December cr.,** von qu. Ochsen

„Prima Ochsenfleisch“.

Hochgeneigtest

Paul Kuhn, Fleischermstr., Wasserstraße.

Trockenen

Dampf-Maschinen-Corff (ab Schuppen 10 Mk. p. Mille) empfiehlt **Kuhn, Dörbeck.**

Mehrere starke Eichen und trockenese Knüppelholz zu verkaufen.

Eine eiserne Pumpe mit 20 Mtr. Rohr und Sauger zu verkaufen Kleiner Wunderberg 20.

Anerkannt größte Auswahl!

Winter-Handschuhe!

Ball-Handschuhe!

Cravatten! Cravatten!

Nur Neuheiten!

zu concurrenzlos billigen Preisen.

Robert Kaufmann, 26. Alter Markt 26.

Wegen Ueberfiedelung nach Berlin

ist mein vollständiges Waarenlager käuflich in den Besitz des Herrn **D. Loewenthal** übergegangen, was ich hiermit zur gest. Kenntnissnahme der Deffentlichkeit übergebe.

D. Scheyer.

Bezugnehmend auf obiges Inserat bringe zur gest. Benachrichtigung, daß ich das von Herrn **D. Scheyer** übernommene Waarenlager, bestehend aus

dem feinsten Damenputz, Sammet und Seidenwaaren,

Knaben-, Mädchen- und Kinder = Garderoben u. v. M. m.

mit dem heutigen Tage



zum vollständigen Ausverkauf



bringe, und bemerke noch, daß derselbe nur bis zum Schlusse dieses Monats andauert und die Verkaufspreise weit unter dem Herstellungspreise sind.

D. Loewenthal.

Gegen Husten u. Heiserkeit: Honig-, Zwiebel-, Eucalyptus-, Malz-extract-, Spitzwegerichbonbons, Malzpastillen, Husten + Heil-, Emser- u. Sodener Mineralpastillen, Salmiakpastillen, Cachou, Lakritzen zc. **Bernh. Janzen,** Mühlen-Damm 10.

Taschentücher,

Halstücher,

Normal-Unterkleider,

Hüte etc.

Auswahlsendungen umgehend und franco.

Simon Zweig, Schmiedestr. 18.

Trockene Pommeranzen- und Citronenschalen, Citronat u. Drageat, Sirschornsalz, Pottasche, Cremortartari, Gewürzöl, Citronenöl, Rosen- und Orangenblüthenwasser, Cardamom, Ingber, Muskatnüsse, Muskatblüthe, Nelken, Pfeffer, Piment, Cauchl, Zimmetblüthe

in bester Qualität zu billigsten Preisen empfiehlt

Rud. Popp Nachflgr., Inh. **H. Stahl.**

Linoleum-

Stärke III, bedruckt, p. Mtr. 2,20
" II, " " " 2,75
" I, " " " 3,30
" II, glatt, " " 2,50
" I, " " " 3,00
Läufer, 56 cm breit, p. lfd. Mtr. " 1,00
" 67 " " " " 1,20
" 90 " " " " 1,50
Teppiche à 15,00. 24,00. 29,00.

Cocos-

Läufer p. Mtr. 1,25. 1,50. 1,75. 2,00
Matten p. Stück 0,50. 0,75. 0,90 zc.

Gummi-

Matten u. Läufer von M. 2,50 an.
Tischdecken à 1,00. 1,50. 2,00.
Tischläufer Mtr. 1,00, Wandschoner empfiehlt

Erich Müller, Specialgesch. f. Gummiwaaren.

Sichere Heilung!

gegen Gicht, Rheumatismus, Hautaus-schlag, Asthma, Magenleiden, Blasen-schwäche, Blutarmuth, Epilepsie, offene Schäden, Sommersprossen, Leberflecke, Diphtheritis heilt nach Einsetzung und Befestigung des Urins mit sicherem Erfolg

A. Nagel,

homöopath. pract. (nicht geprüfter) Arzt. Eine 16 jährige Praxis. **Magdeburg, Stephansbrücke 34.**

Für ein größeres Destillations-Geschäft in der Provinz wird zum Antritt per 1. Januar ein gewandter **Expeditent**

gesucht. Tüchtige junge Leute, welche in größeren Destillations-Geschäften gearbeitet haben, finden Berücksichtigung. Meldungen unter **No. 281** dieses Blattes erbeten.

Agent

von einer größeren **Grabdenkmalfabrik**

gegen hohe Provision für Elbing und Umgegend gesucht. Inh. von Sargmagazinen bevorzugt. Gest. Offerten unter **Z. 3** an die Expedition dieser Zeitung erbeten.

Stellensuchende jeden Berufs placirt schnell **Reuter's Bureau** in Dresden, Oststr.-Allee Nr. 35.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 283.

Elbing, den 2. Dezember.

1892.

Aus zwei Kreisen.

Preisgekrönter Roman (Warsch. Courter)

von

Anatol Krzyżanowski.

Autorisierte Uebersetzung

von

Dr. Heinrich Rube.

26)

Nachdruck verboten.

„Welcher das Recht hat, Sie zu fragen, weshalb Sie die Herrschaften so oft besuchen?“ fuhr Morzki unbeirrt fort.

Eine leichte Blässe bedeckte das schöne Antlitz des Terzy Kotwicz.

„Ich verstehe Sie nicht, Herr Graf“, antwortete er stolz, aber ich erlaube mir, Sie daran zu erinnern, daß ich noch niemals in die Lage gekommen bin, irgend Jemand hindernd in den Weg zu treten.“

Graf Morzki schob sein Pince-nez zurecht. „Herr Kotwicz, was geben Sie mir da für eine Antwort!“ rief er unwillig. „Es handelt sich hier nicht um meine Person; denn ich kann als Mann meinen Gefühlen freien Lauf lassen und darf in meinem Schlosse empfangen, wen ich will, ohne daß ich zu fürchten habe, daß mich dafür irgend ein Vorwurf träfe. Allein mit den Frauen verhält sich die Sache anders, für sie ist die öffentliche Meinung maßgebend, und es ist Ihnen nicht gestattet, die Schranken zu überschreiten, welche Sitte und Herkommen gezogen. Demokratische Anklänge mögen ja zeitweise ganz gut sein, das will ich gern zugeben, aber nur aus der Ferne, gewiß, man darf sich für das Volk interessieren, warum auch nicht, allein damit soll nicht gesagt sein, daß man mit den Bauern regelrechten Verkehr unterhalten muß!“

Kotwicz schwieg, und der Graf, welchem das linke Auge nervös zu zucken anfang, fuhr in erregtem Tone fort:

„Und nun treffe ich Sie jedes Mal, wenn ich hierher komme, in diesem Hause. Das Bartzgefühl verbietet vielleicht der Frau Dpolska Ihnen einfach die Thüre zu welfen, und daher halte ich es für meine Pflicht, ihr zu Hilfe zu eilen und Sie zu fragen, was uns eigentlich das Glück verschafft, Sie so oft bei uns zu sehen?“

Terzy erblaßte noch mehr.

„Erlauben Sie, Herr Graf“, sagte er erregt, ich muß Ihnen ganz entschieden das Recht absprechen, eine derartige Frage an mich zu richten, zumal da ich auf spezielle Einladung der Frau Dpolska, welche mir vor etwa einer Stunde zuging, hier erschienen bin.“

Der Ex-Diplomat sprang vom Stuhle auf. „Das Recht?“ rief er wüthend. „Sie vergessen, mein Herr, daß ich der Beschützer der Damen und der Herr dieses Hauses bin.“

„Seit wann denn, Herr Graf? Bislang hat mein Vater dieses Haus und seine Bewohner beschützt.“

Jetzt lief dem Grafen die Galle über. „Seit wann?“ schrie er. „Seitdem ich es für nöthig erachte, die Zügel selbst in die Hand zu nehmen. Sie haben sich verrechnet, wenn Sie auf die Blindheit der Frau Dpolska spekuliren. Sie glaubten, ich würde es nicht durchschauen, was Sie mit Ihrer Ausdringlichkeit bezweckten, o ich weiß recht gut, daß Sie für Ihre geringen Dienstleistungen, für Ihre winzigen Opfer einen glänzenden Lohn einzuheimen trachten!“

„Herr Graf . . .“

„Holla, holla!“ fuhr der Graf fort. „Zum Glück bin ich noch da. Mir können Sie das Märchen Ihrer Selbstopfigkeit nicht aufbinden; denn ich habe Sie durchschaut, schon längst durchschaut. Fräulein Dpolska steht denn doch etwas zu hoch über einem Kotwicz, und die Morzki's verbrüdern sich nicht so leicht mit . . .“

„Genug, Herr Graf!“ rief Terzy mit drohender Stimme.

Er glück in diesem Augenblicke so sehr seinem Vater, daß Morzki, eingebend der damals erhaltenen Prügel, schon einige Schritte zurückwich. „Genug, kein Wort weiter! Mit welchem Rechte mischen Sie sich in Angelegenheiten, welche Sie nichts angehen? Mit welchem Rechte suchen Sie in Herzensgeheimnisse einzudringen?“

„Aha, es handelt sich hier also doch um eine Herzensangelegenheit!“ rief Morzki höhniisch aus. „Nun, das ist wahr, es bedurfte ja nur eines kleinen Anstoßes, um dieses süße Geheimniß ans Tageslicht zu bringen. Ja, ja, reiche Edeldamen findet ein Emporkömmling nicht alle Tage!“

Dunkle Bornesröthe übergoß das Antlitz des jungen Mannes.

„Hüten Sie sich, mein Herr!“ entgegnete er in ernstem Tone. „Denn obwohl Sie der Bruder der Frau Dpolka sind, und obwohl wir uns unter einem Dache befinden, welches mir heilig ist, so könnte ich mich dennoch ver-gessen.“

„Sie haben sich bereits damals vergessen, als Sie Ihre Augen zu meinem Mündel zu erheben wagten, und aus diesem Grunde sehe ich mich veranlaßt, meiner Verwandten mich anzunehmen, und ich ersuche Sie höflichst, Dpol in Zukunft mit Ihren Besuchen ver-schonen zu wollen.“

Die dicke Portièrre, welche den Salon von dem Arbeitszimmer der Tochter des Hauses trennte, bewegte sich leise.

„Entschuldigen Sie, Herr Graf,“ erwiderte Jerzy stolz, „da ich direkt von Frau Dpolka eingeladen bin, so wird auch wohl nur dieser das Recht zustehen, mich zu verabschieden.“

Je ruhiger und besonnener Jerzy sprach, desto mehr nahm die Wildheit des Grafen zu.

„Sie wünschen also, daß diese edle Dame sich in diese Sache mischte?“ fragte er. „Auch gut! Seitdem Sie den Bauernrock abgelegt haben, dürfen Sie entschieden auch schon höhere Ansprüche machen. Geben Sie mir daher Ihr Ehrenwort, daß Ihr Hiessein nicht den Wunsch umschließt, um die Hand von Fräulein Dpolka zu werben!“

„Ich muß Ihnen wiederholen, daß Sie kein Recht haben, mir solche Fragen zu stellen, aber da Sie in Ihrer Eigenschaft als Onkel und Vormund mich fragen, so will ich Ihnen Rede und Antwort stehen, und so gebe ich Ihnen denn mein heiliges Ehrenwort, daß ich niemals die Absicht gehegt habe, um die Hand von Fräulein Dpolka zu werben.“

Die Portièrre bewegte sich immer mehr, während in Morstki's Augen Zorn und Freude wechselten.

„Und wollen Sie mir gegenüber, der ich jedes Ihrer Worte und jeden Ihrer Blicke beobachtet habe, vielleicht auch behaupten, daß Sie Fräulein Terenia nicht lieben?“

Ein furchtbarer Kampf tobte in Jerzy's Brust, Stolz und Zorn rangen miteinander um die Oberhand. Man griff ihm an's Herz und steckte ihm ein glühendes Eisen in die Wunde, welche er selbst kaum zu berühren wagte. Graf Morstki entging der Seelenkampf des jungen Mannes kühnswegs, und wie ein wildes Thier stürzte er sich auf seine Beute.

„Geben Sie mir Ihr Ehrenwort, daß Terenia Ihnen gleichgültig ist,“ rief er, „daß nur die Liebenswürdigkeit der Frau Dpolka Sie hierher zieht!“

„Das kann ich nicht,“ stieß Jerzy mühsam hervor, „das kann ich nicht . . .“

„Ha, ha, ha!“ lachte wild und höhniisch der Graf. „So schaut also Ihre Selbstlosigkeit, Ihre Opferfreudigkeit aus! Der Sohn des Bauern Kotwicz streckt seine Hand nach einem Edelsträulein aus, welches zu dem ältesten Adel

unseres Gouvernements zählt . . . da hört doch die Weltgeschichte auf!“

Jerzy, welchem jedes Wort Folterqualen bereite, hätte in diesem Augenblicke am liebsten den Grafen Morstki erwürgt. Er kreuzte die Arme über seiner Brust und erhob stolz seinen schönen Kopf.

„Sie irren sich, Herr Graf,“ entgegnete Jerzy gelassen. „Der Sohn des Bauern hat ebenfalls seine Ehre und seinen Stolz, und er wird sich nicht in Kreise hineindrängen, in welche er nicht gehört. Nur auf Ihr ungeflümes Drängen habe ich Ihnen das Gefühl entdeckt, von welchem ich mir selbst kaum Rechenschaft zu geben wagte. Ja, ich liebe sie, ich liebe sie von meiner Kindheit an, aber diese Liebe ist eine hehre und heilige, ohne jeden Schatten von Egoismus. Ich liebe sie, doch ich will nicht mein Glück, sondern nur das ihrige. Der arme, unbekannte Bauer Kotwicz wird sich niemals vermaßen, seine Hand nach ihr auszu-strecken. Ich weiß es nur zu gut, daß die Schwesterstochter des Herrn Grafen Morstki mit Leichtgligkeit zu Titeln, Ehren und Würden gelangen kann, während sie durch eine eheliche Verbindung mit dem Sohne eines Bauern nur der Lächerlichkeit und der Armut anheim fallen würde. Nein, nein, eher soll mein Herz brechen, als daß ich zu ihr von meiner Liebe spräche!“

„Ha, ha, ha, ha, was für ein tragischer Pathos!“ höhnte Morstki. „Mein Herr, hören Sie endlich auf mit Ihren Deklamationen à la Don Quixote! Wenn es meiner Schwester beliebt, mit offenen Augen blind zu sein, so muß ich wenigstens als Beschützer dieses Hauses und im Hinblick auf die Ehre unseres Namens derartigen Gefühlsausbrüchen entschieden entgegen-treten. Statt Ihre Tiraden, die übrigens einen etwas kleinstädtischen Anflug haben, noch länger anzuhören, erübrigt mir nur noch, Sie darauf aufmerksam zu machen, daß die Frauen in unserer Familie nicht dazu erzogen werden, um den Bauern als Gattinnen in die Stroh-hütte zu folgen. Schließlich muß ich mir nochmals erlauben, Sie dringend zu ersuchen, uns mit ferneren Besuchen verschonen zu wollen.“

Bevor der junge Mann, dessen Antlitz sahle Blässe bedeckte, zu einer gebührenden Antwort sich aufraffte, wurde mit einem Ruck die Por-tièrre zurückgeschlagen, und auf der Thürschwelle stand hochaufgerichtet Fräulein Terenia Dpolka.

XIII.

Die schwarzen Augen des Edelsträuleins funkelten und die bleichen Rippen verriethen ihre große Erregung.

„Mit Verlaub, gnädiger Herr Graf!“ rief sie mit zornbebender Stimme. „Sie erlauben sich ja in unserem Hause in einer Weise auf-zutreten, wie es vor Ihnen noch Niemand ge-wagt hat“, setzte sie mit Nachdruck hinzu. „Herr Graf, wer giebt Ihnen das Recht, in unserem Hause gegen unseren Willen Anordnungen zu treffen und Leute fortzujagen?“

Sie war so schön in ihrem Zorn mit den funkelnden Augen, den bebenden Lippen und den leicht gerötheten Wangen, daß ihr Anblick den Grafen unwillkürlich an Terzys Mutter erinnerte, die gleich einem mahnenden Gespenste jezt vor seinem Geistesauge erschien.

„Ach, ein Theater!“ höhnte er. „Aphrodite vertheidigt ihren Paris! Uebrigens hoffe ich, daß das gnädige Fräulein noch nicht ihre ganze Würde und ihre Ehre eingebüßt hat und dieselbe zu wahren Wissen wird, wenn sie erfährt, daß dieser freche Mensch da seine Augen zu ihr zu erheben wagt und mit seinen romanhaften Gefühlen nach der Tochter seines früheren Herrn angelt.“

Von neuem diese blutige Beleidigung! Terzys erhobte und stand im Begriffe, sich auf ihn zu werfen und ihm eine derbe Züchtigung angedeihen zu lassen, doch in dem nämlichen Augenblicke legte sich ein kleines Frauenhändchen beschwichtigend auf seinen Arm.

„Sie haben Recht, Herr Graf!“ antwortete sie stolz. „Fräulein Dopolsta weiß ihre Ehre zu wahren, sie troßt allen Vorurtheilen der Welt und ist stolz auf die Liebe eines rechtschaffenen Mannes, die ihr Gott wohl unverdientermaßen geschenkt hat. Sie fühlt in diesem Augenblicke auch die Kraft in sich, Sie zu bitten, Herr Graf, auf immer dieses Haus zu meiden, welchem Sie Ihre Theilnahme versagten, so lange dasselbe mit Noth und Unglück zu kämpfen hatte, und das Sie heute verpestet durch den Gifthauch Ihrer Leidenschaft.“

Bei diesen Worten schob sie ihre Linke unter Terzys Arm, und mit der Rechten deutete sie nach der Thür. Die grünen Augen des Grafen schienen aus ihren Höhlen treten zu wollen; er wurde aschgrau im Gesichte, und in seinen Mundwinkeln zelte sich unter dem rothen Barte weißer Schaum.

„Hüte Dich!“ schrie er heiser. „Erinnere Dich, daß ich Dein Oheim, Dein Vormund bin! Doch ich will nicht hoffen, daß Du Dich so weit erniedrigst bis . . .“

„Bis zur Angst vor Ihren Drohungen, Herr Graf?“ unterbrach sie ihn schnell. „Fürchten Sie nichts, mein Herr, ich kann und darf kein Gewicht auf die Worte eines Menschen legen, für welchen ich nicht einen Funken von Achtung mehr besitze. Um Sie jedoch zu beruhigen, Herr Graf, theile ich Ihnen mit, daß ich seit dem heutigen Tage die Verlobte des Herrn Terzys Kotwicz bin, und als solche bitte ich Sie, ja befehle ich Ihnen, sofort dieses Haus zu verlassen.“

„Nimmermehr werde ich zu einer solchen Verbindung meine Genehmigung ertheilen, im Gegentheile, ich werde dieselbe schon zu hindern wissen.“

„Und wir können warten, Herr Graf. In einem Jahre bin ich mündig und Herrin meines Willens.“

Während sie dieses sagte, schmiegte sie sich

zärtlich an Terzys, der ihre Hand an seine Lippen zog.

„Ha, ha, wir wollen sehen!“ kreischte Morzki wie ein angeschossenes Thier. „Wartet, Ihr sollt noch meine Rache kennen lernen und mir für den heutigen Tag büßen!“

Er stürzte hinaus, warf lärmend die Thür hinter sich ins Schloß und eilte auf den Hof, und wenige Minuten später verkündete lautes Wagengerassel, daß der verschmähte Ex-Minister auf immer Dpol den Rücken gekehrt hatte.

„Mein Fräulein, wie soll ich Ihnen für Ihren grenzenlosen Edelmuth danken!“ rief unterdessen überglücklich der junge Kotwicz. „Mein Herz ist übervoll von Dankbarkeit gegen Sie, denn Sie kamen mir in meiner Bedrängniß in solch hochherziger Weise zu Hilfe und opferten sogar Ihre eigene Würde für mich. Wie sehr danke ich Ihnen. Allein . . . das Opfer . . . kann ich nicht annehmen.“

Terentia, die noch vor wenigen Minuten stolz aufgerichtet vor dem Grafen Morzki gestanden hatte, senkte jezt wie beschämt ihr Köpfchen und faltete die lilienweißen Hände.

„Warum nicht?“ flüsterte sie leise.

„Weil ich es nicht werth bin, Terentia. Auch bin ich noch nicht verrückt genug, um annehmen zu wollen, daß Sie jene Worte im Ernst gesprochen haben. Nochmals danke ich Ihnen für Ihren Edelmuth, Fräulein, und . . . und . . . und jezt werde ich dem Befehle des Grafen Folge leisten und mich hier nicht mehr sehen lassen, damit ich nicht an den Augenblicke erinnert werde . . . in welchem mir der Himmel für kurze Zeit geöffnet war.“

Seine verschleierte Stimme sank allmählig zu leiser Flüstern herab, während Terentia langsam ihre dunklen, leuchtenden Augen aufschlug.

„Und ich glaubte, Sie liebten mich?“ sagte sie geradezu.

„Ob ich Sie liebe?“ rief er voll Innigkeit. „Diese Liebe ist ja mein Leben! Das Haus kommt mir ohne Sie öde und düster vor, und der Tag, an welchem ich Sie nicht gesehen habe, scheint mir nutzlos verlebt. Es fehlt mir ein Sonnenstrahl.“

Sie streckte ihm beide Hände entgegen.

„Nun, dann nehmen Sie Ihren Sonnenstrahl doch mit sich!“ flüsterte sie leise.

„Terentia, ich habe festerlich geschworen, niemals meine Hand nach einem solchen Schätze auszustrecken, wenn ich dem geliebten Weibe nicht die Stellung zu bieten vermag, welche ihm gebührt. Und ich sollte Sie, Terentia, das von allen gehätschelte und gefeterte Edelfräulein, unter mein armseliges Dach führen? Ach, ich glaubte ja, daß das Geheimniß, welches ich auf dem Grunde meines Herzens sicher geborgen wähnte, von Niemand entdeckt würde, allein das eifersüchtige Auge des Grafen hat es dennoch entdeckt und verrathen, doch von meinem Eide entbindet mich dieser Umstand

nicht.“

„Sie haben Ihren Schwur gehalten, Jerzy; denn Sie haben nichts „gefordert.“ Aber mich bindet, Gott sei Dank, kein Eid, und deshalb bin ich auch die erste, die Ihnen die Hand entgegenstreckt. Machen Sie Geld, Rang und Glanz glücklich, Geliebter? Nein, wir haben andere Ansichten und werden uns auch ohne jenen Flitter einzurichten wissen.“ Und indem sie ihm zärtlich in die Augen blickte, fügte sie hinzu: „Schließlich brauchst Du Dich gar nicht so lange bitten zu lassen, Jerzy, um mir dadurch das Leben zu verbittern; denn Du bekommst mich ja ganz ohne Vermögen. Dein Stolz sollte mich eigentlich veranlassen, Dir gar nichts mehr zu sagen.“

Der junge Kotwicz schaute sie eine Weile wie eine Wundererscheinung an, dann ergriff er mit einer hastigen Bewegung ihre Hände und führte dieselben an seine Lippen.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— **Ueber versuchte Münzfälschungen** macht gelegentlich einer eingehenden wissenschaftlichen Abhandlung über einen großen Brakteatenfund bei Mödese (in der Gegend von Peine, September 1890) der Museumsinspektor Dr. P. J. Meier zu Braunschweig in dem Hofschen „Archiv für Brakteatenkunde“ interessante Mittheilungen. Das bedeutende Kaufgeld und die sehr beträchtliche Anzahl von Doubletten der Mödesser Brakteaten, von denen mindestens 3000 Stück verstreut im Privatbesitz sich befanden, veranlaßte einen erfindungsreichen Mann, mit Hilfe von Punzen und ähnlichen Gegenständen von der Rückseite der Brakteaten der Ringel und Punkte aus dem Schrötling herauszutreiben — daß diese „Beizeichen“ ganz anders ausfallen mußten, als die übrigen Darstellungen auf den Münzen, die durch einen vertieften Stempel auf die Vorderseite geprägt wurden, beachtete der gute Mann nicht, dessen plumpe Fälschungen übrigens bald wieder verschwanden — um so die Zahl der stets begehrten Stempelunterschiede ins Unermeßliche zu steigern. Man machte ferner den Versuch, ganz andere Brakteaten, die man billig aufkaufte, z. B. Magdeburger Moritzpfennige des 13. Jahrhunderts, unter die Fundstücke zu mischen, indem man den fremden und einem Theil der echten Münzen durch Einreiben mit feuchtem Thon ein übereinstimmendes Aeußere gab, brachte auch die Fabel von einem gleichartigen Brakteatenfunde in Weerdorf, einem braunschweigischen Nachbarort von Mödese, auf und suchte

überhaupt die Wissenschaft auf jede Art und Weise zu schädigen.

— **Die Leichenschau** eines in Chatam plötzlich verstorbenen englischen Pionierleutenants Hubleston hat als Todesursache Vergiftung durch verdorbene Büchsen-Sardinen ergeben. Da gleichzeitig zwei schwere Erkrankungsfälle unter Vergiftungserscheinung nach Genuß von Büchsenzunge und Büchsenhummer aus Hanpstead und Bradford gemeldet wurden, so verdient ein jüngst erstatteter amtlicher Bericht des englischen Regierungschemikers Dr. Ballard über die Gefährlichkeit von Büchsenkonserven Beachtung und weiteste Verbreitung. Demzufolge sind in dem letzten Dezennium in England 14 verschiedene derartige Vergiftungsfälle vorgekommen. Mehrfach handelte es sich um ganze Familien, welche unter choleraähnlichen Erscheinungen erkrankten. Neun Todesfälle waren auf Genuß verdorbener Fleischkonserven zurückzuführen. Geradezu tragisch ist eine im Jahre 1886 in Carlisle vorgefallene Vergiftung einer Hochzeitsgesellschaft von 20 Personen, wo die Braut am Abend ihrer Trauung unter entsetzlichen Qualen verschied. Dr. Ballard giebt gleichzeitig werthvolle Mittel an, wie man die verdorbenen Konserven von den unschädlichen unterscheiden kann. In Folge der Kondensation der Wasserdämpfe nach dem Verlöthen der Zinnbüchsen wird der Deckel derselben etwas nach Innen eingedrückt. Das Fleisch in der Büchse kann nur verderben, wenn es nicht genügend lange gekocht worden ist. In diesem Falle zerfällt es sich und es entstehen überaus giftige Zersetzungprodukte, die chemisch zur Gruppe der Stomaine gehören. Gleichzeitig mit dieser Zersetzung werden aber so viele Gase entwickelt, daß der Deckel der Büchse etwas nach außen getrieben wird. Die Fabrikanten, die hieran erkennen, daß das Fleisch nicht lange genug gekocht hat, pflegen häufig solche „aufgeblasene“ Büchsen zum zweiten Male zu kochen. Hierzu muß aber ein zweites Loch in die Büchse gebohrt werden, welches später verlöthet wird. Da die Stomaine durch das wiederholte Kochen nicht zerstört werden, sondern ihre ganze gefährliche Giftigkeit bewahren, so ergibt sich für den vorsichtigen Käufer die einfache Regel, erstens niemals „aufgeblasene“ Büchsen und zweitens niemals Büchsen mit zwei Lothstellen zu kaufen.

Verantwortlicher Redakteur: George Spitzer
in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaarß
in Elbing.